

SAPERE AUDE

Heft 44 – Juli 1997



INHALT

Spendenaufruf	836
Spurensuche – Vom Kurfürsten zum Streuselkuchen (Schröder)	837
Nachbemerkungen (Schwabe)	839
Einladung zum Stiftungsfest St. Augustin	840
Gästezimmer auf St. Augustin (Schwabe)	841
Kabinettsbeschluß für Landesgymnasium St. Afra	841
Bemerkungen zum Kabinettsbeschluß (Köpsel)	842
Zur Geschichte der Bibliothek St. Afra (Brück)	844
Erinnerungen an die Fürsten- und Landesschule St. Afra als Deutsche Heimschule (Fortsetzung)	854
Vorwort (Weinert)	854
Bericht (Scheube)	856
Bericht (Frey)	864
Das 3. Treffen des Jahrgangs A41 (Murr)	872
Orgelfahndung (Reibetanz/Zweynert)	873
Aus dem Archiv (Schwabe)	875
Hinweis auf Grafik-Mappe	877
Übersicht über Mitgliederbestand (Weinert)	878
Personalialia	878
In eigener Sache (Weinert)	879

Spendenaufruf

Die Schulleitung des Gymnasiums St. Augustin beabsichtigt die Aufstellung der beiden Stifter-Standbilder wieder am alten Ort auf dem Innenhof der Schule.

Weiterhin soll eine Gedenkstelle für die im zweiten Weltkrieg gefallenen Altaugustiner errichtet werden.

Im Namen unseres Vorstandes bitte ich alle Mitglieder um eine Spende zu diesen Vorhaben. Einzahlungen werden unter dem Stichwort STIFTER-STANDBILDER auf das Konto des VeF Nr. 1802362 bei der Vereins- und Westbank Hamburg BLZ 200 300 00 erbeten. Spendenbescheinigungen wird der Kassenführer auf Wunsch ausstellen.

Albrecht Weinert (A36)

Hierzu schreibt Kurt Schwabe (G30) unter anderem:

„Was mich am meisten bewegt, sind die löblichen Vorhaben der Grimmaer Schulleitung im Hinblick auf die 450-Jahr-Feier im Jahr 2000. Bis dahin ist beabsichtigt, auf dem Innenhof der Schule wieder die **beiden Stifter-Standbilder** mitsamt den Sockeln am alten Ort aufzustellen. Kürzlich wurden die beiden Sockel wieder entdeckt. Man hatte sie einfach nach hinten gekippt in eine dazu schon vorbereitete Grube. Die Sockel müssen noch gehoben und nach eventuellen Schäden untersucht werden. Der Kurfürst Moritz steht im Museum und ist – besonders in der Gesichtspartie – zu restaurieren. König Albert ruht zur Zeit noch in seinem Grabe, aber die höchstoffizielle Grabeerlaubnis und lagekundige Zeugen sind vorhanden. Inwieweit der König Schaden genommen hat, wird sich nach der Auferstehung zeigen. Es bleibt im Interesse der Kosten zu hoffen, daß man ihn seinerzeit gut verpackt hatte.

Ein weiteres Vorhaben der Schulleitung ist – auf unser Betreiben hin, aber sofort angenommen –, eine **Gedenkstelle** zu schaffen auch für die gefallenen Altaugustiner des 2. Weltkrieges. Die soll als Ergänzung des Ehrenmales für die gefallenen Altaugustiner des 1. Weltkrieges an die Stelle kommen, wo zu unseren Zeiten das Denkmal für die 1870/71 gefallenen Altaugustiner (die geborstene Säule) gestanden hatte. Diese Säule ist ja verschwunden und nicht mehr auffindbar. Für das neue Ehrenmal steht ein Naturstein schon bereit, zwar nicht in der Größe des alten Ehrenmales, dafür aber sicher billig, weil unter Freunden ausgehandelt, wahrscheinlich nur die Transportkosten. Auf dem Stein müßte eine Tafel (Kupfer? Eisen?) kommen, die aber im Gegensatz zum anderen Denkmal keine Zahl enthalten wird, da die wirkliche Anzahl der gefallenen Altaugustiner wohl nie 100%ig feststellbar sein wird.

Herausgeber: Verein ehemaliger Fürstenschüler e. V.
Verantwortlich: Albrecht Weinert, Schaarreihe 69,
26389 Wilhelmshaven
Tel.: 04421/81073

Ermutigt durch die positiven Erfahrungen bei den Spendenaufrufen für die Lehrergräber und auch für das Leitmotto PIETATE-VIRTUTI-DOCTRINAE und aus dem Wissen heraus, daß die Schule allein nicht über die erforderlichen Geldmittel verfügen kann, schlage ich wiederum einen Spendenaufruf an die Altaugustiner vor. Ich kann mir vorstellen, daß man damit auf offene Ohren stößt, da es sich um Spenden für einen gezielten Objektplan handelt, der eigentlich allen Altaugustinern willkommen sein müßte, da es sich um die Wiederherstellung vertrauter Objekte aus der eigenen Schulzeit handelt, die jeden Altaugustiner mit Genugtuung erfüllen müßte.“

Spurensuche –

Vom Kurfürsten zum Streuselkuchen

Jens Schröder (CL)

Als Abc-Schützen mußten wir im Jahre 1948 vor den Löwenköpfen des Innenhofportals von St. Augustin antreten. Eine Klasse Mädchen – eine Klasse Jungen warteten, bis die Lehrer kamen und uns zum Unterricht abholten. Strengen Auges wachten die beiden Sockelfiguren Moritz und Albert zu beiden Seiten des Mittelweges darüber. – Ihr Dasein beeindruckte mich. Die weißen Plastiken vor dem Dunkelgrün der Eiben und dem gedämpften Rot der Backsteinziegel des Gebäudes ergaben einen Kontrast, der jedem, welcher jemals den Innenhof der Schule betreten hat und jenes sah, in Erinnerung geblieben ist. Als ich in jenem Gebäude in der 2. Hälfte der 50-er Jahre zur Oberschule ging, gab es keine Figuren mehr. Die Sandsteinsockel mit ihren oktagonalen Stützstufen standen vereinsamt. – Eines Tages fehlten die Stufen, und dann waren die Sockel ganz verschwunden. Auf entstandene Fragen gab es ausweichende Antworten. Beide steinernen Persönlichkeiten, verewigte Angehörige der „Ausbeuterklasse“, waren den neuen Grimmaer Machthabern keiner Erinnerung mehr wert. Mehr Achtung erfuhr das etwa in gleicher Zeig weggeräumte Husarendenkmal in der Leipziger Straße, das die Sowjetarmee auf dem Grimmaer Friedhof „abstellte.“ Es steht heute wieder auf seinem angestammten Platz.

Der „Gefährlichste“ von beiden, König Albert von Sachsen, wurde in einer Nacht- und Nebelaktion sicherheitshalber irgendwo auf dem Hof des Heimatmuseums vergraben. Kurfürst Moritz von Sachsen dümpelte aufgeweicht von saurem Regen jahrzehntelang im gleichen Hof vor sich hin, bis sich jemand seiner erbarmte und ihn ins Museumsgebäude stellte. Dort steht er in Kistenholz verpackt noch heute. Seine Oberfläche gleicht nun einem schlechtgebackenen Streuselkuchen. Die Details sind schwer beschädigt. Beide Denkmale wurden 1891 anlässlich der Einweihung des 3. Schulgebäudes in Gegenwart von König Albert von Sachsen übergeben. Generationen von

Schülern gingen daran vorbei. Leider gab es niemand unter ihnen, der zur Erinnerung an seine Schulzeit gute Nah-Fotoaufnahmen von den Figuren machte. Trotz umfangreicher Suchaktionen fand sich keiner, welcher uns gute Fotos zur Verfügung stellen konnte. Nur ein schlechtes Foto von Moritz fanden wir im Stadtarchiv. Die deutsche Fotothek in Dresden hatte auch nichts zu bieten.

Nach Modellen der damals an der Universitätsbibliothek in Leipzig stehenden Statuen gefertigt, zogen die beiden lebensgroßen Figuren auf ihren Sockeln die Blicke der Betrachter auf sich und stellten innerhalb der künstlerischen Angebote Grimmas etwas Besonderes dar. Nachgestaltet wurden beide in französischem Kalkstein – Savonnières -. Die Darstellung König Alberts von Sachsen fertigte der Leipziger Bildhauer Werner Stein (1855–1930) an, welcher auch die Figuren des Leipziger Mägdebrunnens schuf. Das Bildnis des Moritz von Sachsen stammt von dem Leipziger Bildhauer Prof. Melchior zur Strassen (1832–1896). Die Kopien sind wahrscheinlich Werkstattarbeiten.

Das Gymnasium „St. Augustin“ zu Grimma hat sich gemeinsam mit dem Schulverein das Ziel gestellt, anlässlich der 450-Jahrfeier der Schule sowie der 800-Jahrfeier der Stadt Grimma die Figuren der Öffentlichkeit zu präsentieren. Sie sollen ihren alten Standort wieder erhalten. Der Weg dahin ist sehr schwierig und kostenaufwendig. Gegen Ende des alten Schuljahres grub die Klasse 8 B₁ in mehrstündiger Arbeit die Denkmalsockel aus. Sie befanden sich in beschädigtem Zustand in einer Grube vor ihren ehemaligen Standorten. Der Lagerort der eingegrabenen Albertplastik wird uns bewußt noch nicht bekanntgegeben, so daß eine Ausgrabung nicht möglich ist. Unter der Aufsicht von Unterer Denkmalschutzbehörde und Baudezernat sowie mit maßgeblicher Unterstützung der Sächsischen Bau- und Restaurierungswerkstätten GmbH sind die ersten erforderlichen Schritte eingeleitet worden, um die Werke zu retten.

Es wurden und werden Fördergelder beantragt. In der Grimmaer Öffentlichkeit wird ein Spendenaufruf herausgegeben, um das Vorhaben zu erleichtern. Inzwischen fiel die Entscheidung, daß die Schule das Standbild des Moritz von Sachsen als Dauerleihgabe vom Museum zurückerhalten wird. Der Förderantrag des Schulvereins zur Restaurierung beider Figuren ist im Grundsatz genehmigt worden. Die Fachleute müssen nun darüber befinden, ob die Figuren in ihrem jetzigen Zustand restauriert werden können oder ob neue Kopien notwendig werden.

Die beiden Sockelfiguren gehören zum Innenhof der Schule. Sie sind Bestandteil der gesamten Baugestaltung und der Schultradition. Diese Tradition sollte böswillig zerstört werden. Es gelang nicht, da Ideen nicht zerstört werden können.

Der berühmte Gründer des Bauhauses, Walter Gropius, äußerte vor Abiturienten einmal folgende Worte:

„Handle, als ob du ewig leben würdest, und plane weit in die Zukunft hinein. Damit meine ich, daß du dich ohne zeitliche Grenze verantwortlich fühlen mußt, und der Gedanke, ob du noch dasein wirst oder nicht, um die Resultate zu sehen, sollte dich niemals beschäftigen. Wenn dein Beitrag lebenswichtig gewesen ist, dann wird immer jemand den Faden aufheben, den du fallen lassen mußt, und das wird dein Anspruch auf Unsterblichkeit sein.“

Wir haben den Faden bereits aufgehoben und hoffen, daß unsere Mühen zur Ehre des Gymnasiums gereichen. Die „Bilderstürmer“ können gar nicht ermessen, welchen Schaden sie angerichtet haben. Geistige Anspruchslosigkeit und Gleichgültigkeit der Geschichte und der Kunst gegenüber, getarnt als „Klassenstandpunkt“, haben zu keiner Zeit der Menschheit Gewinn gebracht.

Jens Schröder, 23. 07. 1997

Nachbemerkungen zum vorangegangenen Beitrag von Herrn Jens Schröder (Lehrer am Gymnasium St. Augustin zu Grimma)

Am Sonnabend, dem 2. August 1997, konnte das schon sehr lange gesuchte Standbild des Königs Albert nun endlich gefunden werden. Unter Federführung von ehemaligen Angehörigen der von der bekannten Heimatforscherin Frau Sturm-Francke an der Schule mit Schülern gegründeten Arbeitsgemeinschaft Geschichte wurde die Suche nach dem lange Vermißten mit Unterstützung durch einen Kleinbagger aufgenommen. Die wichtigsten und wertvollsten Teilnehmer dabei waren die aus Grimma stammenden Brüder Harald und Rudolf Quietsch, die als damalige Zeitzeugen die entsprechenden Hinweise geben konnten. Dadurch wurde man schon an der zweiten Suchstelle fündig.

Die gesamte Suchaktion fand die Aufmerksamkeit zahlreicher Interessierter und Gäste – darunter auch der Landrat Dr. Gey – sowie Neugieriger.

Die Freude war entsprechend groß, als die ersten Details der Kalksteinfigur sichtbar wurde, man also fündig geworden war.

Unsere stille Hoffnung, die Figur hätte die lange „Bestattungszeit“ relativ unbeschadet überstanden, erfüllte sich leider nicht ganz. Im Vergleich zum Standbild des Kurfürsten Moritz sieht König Albert natürlich wesentlich besser aus. Jedoch unbeschadet ist er nicht davongekommen. Unglücklicherweise wurde ausgerechnet über seine Liegestatt die Garage des Museums errichtet, zum Glück aber nicht über der ganzen Figur, sondern nur über dem Kopfbereich. Dessen Freilegung wird noch mit aller gebotenen Vorsicht vorgenommen werden müssen. Jahrzehntelang rollte bei jeder

Garagensaus- und einfahrt der Trabi (zum Glück kein schwereres Auto) über König Albert hinweg. Da die die Figur bedeckende Erdschicht nicht allzu stark war, wirkten sich die wechselnden Druckverhältnisse nachteilig auf den Monarchen aus. Sein Mantelumhang weist deshalb mehrere parallel verlaufende Querrisse auf, die hoffentlich problemlos kaschiert werden können. Die völlige Freilegung soll nun der Denkmalschutz übernehmen. Erst dann wird man sehen, welche Restaurierungsarbeiten erforderlich werden und welche finanziellen Kosten auf uns zukommen.

Posthum muß man noch der Frau Sturm-Francke Dank und Anerkennung zollen dafür, daß sie es gewagt hat, heimlich – und ganz sicher gegen den Willen der damaligen Oberen – das Standbild verschwinden zu lassen.

Kurt Schwabe (G 1930)

Stiftungsfest 1997

Die Schulleitung des Gymnasiums St. Augustin zu Grimma gibt sich die Ehre, für den 14. September 1997 zum Stiftungsfest unserer Schule einzuladen

- | | | |
|-----------|---|--|
| 10.00 Uhr | Musiksaal | – Empfang der Schulleitung |
| 11.00 Uhr | Aula | – Eröffnung der Schulausstellung
„St. Augustin kreativ“ |
| 15.00 Uhr | Pavillon am Muldenufer (bei Schlechtwetter Klosterkirche) | Orchester- und Solistenkonzert |
| 16.00 Uhr | Speisesaal | – Kaffeetafel für Altaugustiner |

Die Schüler feiern das Stiftungsfest am Montag, d. 15. 09. 1997, im Rahmen eines großen Sport- und Spielfestes unter Nutzung vieler Sportstätten des Muldentalkreises.

Tschiche
Schulleiter

PS: Wir bitten um Voranmeldung für die einzelnen Veranstaltungen
(Tel./Fax: 03437/91 13 09)

Gästezimmer auf St. Augustin

Der Direktor des Gymnasiums St. Augustin zu Grimma, Herr Tschiche, bittet um die Bekanntgabe im SAPERE AUDE, daß die Schule auf mehrfachen Wunsch von Altaugustinern hin in der Schule ein Gästezimmer eingerichtet hat. Es handelt sich um ein Zwei-Bett-Zimmer mit der notwendigen Einrichtung. Ein Luxus-Appartement ist es nicht, das war bei der Finanzlage der Schule nicht möglich. Dafür ist es aber preiswert. Die Schule verlangt für eine Übernachtung 20 DM, allerdings ohne Frühstück. Auch das ist leider nicht möglich.

Das Gästezimmer ist im ehemaligen 9. Saal eingerichtet worden, also gleich neben dem großen 8. Saal im 1. Stock, mit dem Blick auf den Schulhof und die Klosterkirche.

Das Gästezimmer steht allen ehemaligen Fürstenschülern bei Besuchen der Schule oder der Stadt Grimma zur Verfügung.

Eine vorherige schriftliche oder telefonische (Tel. 03437/91 13 09) Anmeldung wäre praktisch.

Kurt Schwabe (G30)

Anlage 6

111. Sitzung des Kabinetts am 17. 06. 97

Beschluß Nr. 02/0712

TOP 6 Landesgymnasium St. Afra zu Meißen mit Internat

(Vorlage des SMK vom 10. 06. 1997)

Bearb.-Nr.: 0130/08/95 + Austauschblatt 0130/09/95

1. Das vom Gründungsausschuß erstellte Grundkonzept der inhaltlichen und organisatorischen Rahmenbedingungen des künftigen Landesgymnasiums St. Afra zu Meißen mit Internat wird bestätigt.
2. Das Gymnasium St. Afra zu Meißen wird als Schule mit Internat in Trägerschaft des Freistaates Sachsen eingerichtet.
3. Das Sächsische Staatsministerium der Finanzen wird die finanziellen Mittel in Höhe von 52 Mio DM für den 1. Bauabschnitt bereitstellen.

L.S.

beglaubigt:

(Jahn)

Bemerkungen zum Beschluß des sächsischen Kabinetts

Landesgymnasium St. Afra zu Meißen mit Internat

In den letzten Heften, insbesondere aber zu unserem Fürstenschülertreffen im vergangenen Jahr in Meißen ist über die Mitarbeit im Gründungsausschuß St. Afra berichtet worden. Die letzte Zusammenkunft des Gründungsausschusses fand am 26. 11. 1996 statt. Ende Januar diesen Jahres wurde eine erste Vorlage des Sächsischen Staatsministeriums für Kultus beim Kabinett des Freistaates Sachsen eingerichtet. Geforderte Veränderungen, insbesondere Forderungen des Finanzministers betr. Einsparungen haben dazu geführt, daß der Beschluß zur Neugründung von St. Afra erst am 17. 06. 1997 vom Kabinett gefaßt wurde.

Die bestätigte Beschlußvorlage ist zu ausführlich, um diese vollständig abzdrukken. Aus diesem Grund sind die wichtigsten Aussagen nachfolgend zusammenfassend aufgeführt:

- St. Afra wird als Gymnasium für besonders begabte Kinder, d. h. mit erhöhten Lernanforderungen gegründet und bildet in den Jahrgangsstufen 7–12 aus.
- St. Afra wird vom Land getragen (Lehrergehälter, Instandhaltung), d. h. Schulgeld wird nicht erhoben.
- 75 % der Schüler können ein Sozialstipendium von 1000 DM/Monat erhalten. Damit soll begabten Kindern aus Elternhäusern mit niedrigen Einkommen der Besuch von St. Afra ermöglicht werden. (Schulverpflegung privat vorgesehen, d. h. zu bezahlen).
- 10 % der Kinder erhalten Leistungsstipendium (einmalig) a 500,- DM.
- Aufnahme des Schulbetriebes 2002 mit den Klassenstufen 7 und 10, so daß ab 2004 alle Klassenstufen unterrichtet werden.
- Der Gründungsschuldirektor und der Verwaltungsleiter werden ab 1. 7. 1998 berufen.
- In der ersten Phase werden Internat und Schule auf 180 Schüler ausgelegt, d. h. 1 Klasse/Jahrgang. Spätere Erweiterung auf 300 Schüler.
- Die Schüler werden über ein Aufnahmeverfahren ausgewählt: Testverfahren + 1 Woche Probeunterricht mit Internatsaufenthalt, Entscheidung durch Schulkonferenz.
- Koedukation, d. h. Jungen- und Mädcheninternat.

- 17 Mentor-/Lehrerwohnungen a im Durchschnitt 90 m² im Internat vorge-
sehen (Lehrerfamilien).
- Internatsaufsicht entsprechend Hebdomadariat soll erprobt werden.
- Bildungsziel: Generalist; d. h. Lernanforderung = Summe von Gymnasien
mit sprachlicher und mit mathematischer Vertiefung.
- Pflicht: 3 Fremdsprachen, davon mindestens eine Latein oder Griechisch.
4. Fremdsprache ab 11. Klasse fakultativ erwünscht. Pflicht-Englisch
endet mit Klassenstufe 10.
- Unterrichtsverpflichtung nach Wochenstundenplan: 24 h (= Fundamen-
tum), dazu Kurs- und Projektarbeit (soll möglichst früh zu selbständigem
Lernen führen)
- Auszug aus der Beschlußvorlage, Seite 3: „Die Entwicklung zu Corporate
Identity durch gezielte Betonung des Gemeinschaftsprinzips wie der
persönlichen Verantwortung, die Konflikt- und Konsensfähigkeit in gleicher
Weise prägen, verlangt ein Zusammenleben in überschaubare Gruppen.
Baulich unterstützt werden sollte dieses Prinzip durch Schaffung über-
schaubarer Wohneinheiten für überschaubare Gruppengrößen, die dem
Wohn-/ Lebensbereich des verantwortlichen Lehrers als Mentor/Betreuer
eng zugeordnet sind. Räumliche Möglichkeiten zum Rückzug des Einzelnen
im Interesse seines Selbstkonzepts sind dabei zu berücksichtigen.“
D. h.: – Arbeitsräume mit altersheterogenen Schülergruppen
(Zwei pro Arbeitsraum)
– kleine Schlafräume mit Lesecke
– Mentorenprinzip
- Weiterer Auszug aus „St. Afra-Konzeption des Gründungsausschusses“
(Anlage 1 zur Beschlußvorlage): „Bildungs- und Erziehungsziel des
Hochbegabtgymnasiums ist die Entwicklung von „educated persons“. Dieser
im Deutschen nur sinngemäß zu umschreibende Begriff meint
urteilsfähige Generalisten, die auch über solche Eigenschaften wie
Belastbarkeit und Sensibilität, Durchsetzungsfähigkeit und
Kompromißbereitschaft verfügen. Unter Ausschöpfung aller inhaltlichen
und organisatorischen Potenzen einer Ganztags- und Internatsschule
sollen die Schüler von St. Afra lernen, soziales Engagement mit
Führungsqualitäten zu verbinden.
Die Ausbildung zu Generalisten, die die Gleichwertigkeit der Lernbereiche
betont, soll mit einer Stärkung der Neigung des Einzelnen korrespondieren
um damit der gegenwärtig überall anzutreffenden starken Verschulung ein
Unterrichtsangebot entgegenzusetzen, das auf größere Selbständigkeit
beim Lernenden orientiert.
- Weiterer Auszug (Ebenda): Absolventen von St. Afra sollen befähigt sein,
unmittelbar nach dem Abitur ein Auslandsstudium aufzunehmen. Anzu-

strebende Berechtigungen in Form international anerkannter Abschlüsse,
z. B. das International Baccalaureate Diploma sind perspektivisch vorzu-
bereiten.

- Unterrichtsorganisation:
Klassenstufe 7: Eingewöhnungsphase
Klassenstufe 8–10: 24 h/Woche Fundamentum, davon ca. 10 h Deutsch +
Sprachen, ca. 8 h mathematisch-naturwissenschaftliche Fächer, ca. 4 h
gesellschaftswissenschaftliche Fächer, 2 h Religion/Ethik:
Additum: 3 Projekte pro Jahr, jeder Schüler, inclusive Präsentation der
Arbeitsergebnisse, dazu Sport und musische Fächer
Gymnasiale Oberstufe: Je Schüler 3 zu wählende Leistungskurse; Erstes
Leistungskursfach: Deutsch, eine Fremdsprache, Mathematik oder eine
Naturwissenschaft (5 h/Woche). Zwei weitere Leistungskurse, Summe
8 h/Woche, wobei beide zu einem Arbeitsfeld gehören sollen. Wird als
zweites Leistungskursfach Geschichte gewählt, so ist als drittes Leistungs-
kursfach das spezifisch im Sinne eines Pilotprojektes für St. Afra zu
entwickelnde Fach Politik/Wirtschaft/Recht zu belegen.
- Raumkonzeption: Zentren für einzelne Fachbereiche (Naturwissensch-
chaften, Geisteswissenschaften, Sprachen, Künste, dazu Räume für
fächervernetztes Arbeiten, Labors, Werkstätten, vielseitig nutzbare
Sportanlagen (u. a. Turnhalle mit 2 Feldern).

Für Oktober 1997 ist eine abschließende Zusammenkunft des Gründungs-
ausschusses mit Kultusminister Rößler vorgesehen. Soweit sich neuere
Aspekte ergeben oder detaillierte Aussagen gemacht werden, wird darüber
im nächsten Sapere aude-Heft berichtet.

Prof. Dr.-Ing. habil. R. Köpsel
(1. Vorsitzender)

Zur Geschichte der Bibliothek St. Afra

Beate Brück

Kurzfassung ihrer Diplomarbeit „Die Geschichte der Bibliothek der Fürsten-
und Landesschule St. Afra zu Meißen von ihren Anfängen bis zu ihrer
Auflösung im Jahre 1948“. Meißen 1992.

(Frau Diplombibliothekarin Brück ist Mitarbeiterin der Universität Dresden)

Die Anfänge und die Gründung der Bibliothek bis zum Ende des Dreißigjährigen Krieges

Daß mit der Gründung der Fürsten- und Landesschule St. Afra zu Meißen gleichzeitig auch eine Bibliothek ins Leben gerufen wurde, läßt sich nicht genau feststellen. Johann August Müller schreibt:

„Aus Mangel an hinlänglichen Nachrichten läßt sich nicht genau bestimmen, wann mit Anlegung einer öffentlichen Bibliothek hier der Anfang gemacht worden ist“

Die sächsischen Augustiner Chorherrenstifte wurden in der Reformationszeit alle aufgehoben. Das Augustiner Chorherrenstift in Meißen war in Besitz von Büchern, die in einer Kapelle der St. Afrakirche aufbewahrt wurden. Nach Auflösung des Stiftes sollen diese Bücher nach Leipzig oder an andere Orte geliefert worden sein, was jedoch nur eine Vermutung ist.

Wahrscheinlich hat jedoch die Fürstenschule in Meißen einen Teil des Buchbestandes des Stiftes übernommen, denn in den Jahresrechnungen von 1555–1557, in denen das Inventar der Schule aufgeführt wird, findet sich folgender Hinweis: „300 bücher groß und klein, von bergamen und papir . . .“. Die Schule war 1543 gegründet worden. Woher sollte nach einer so kurzen Zeit eine so große Anzahl von Büchern stammen? Es liegt nahe anzunehmen, daß es sich um Bestände des Augustiner Chorherrenstiftes handelt. Diese Bücher verschwanden nach geraumer Zeit jedoch fast alle spurlos, was sich mit der merkwürdigen Vereinigung von Obstkammer und Buchbestand begründen läßt. Die Inventarliste von 1555–1557 enthält nämlich neben den 300 Büchern noch folgende Notiz: „. . . 2 lange stangen, darauf eine Bohne (Bühne) von bretern gemacht, darinnen man winterzeit obst gehalten; 3 eiserne laden vor den fenstern unvorglast . . .“

Für die Einrichtung einer Bibliothek zu Georg Fabricius Rektorenzeit (1546–1571), spricht folgende Notiz im Schulprogramm von 1756:

Postquam Augustus Septemvir quindecim florenos de redditibus hujus coenobii augendae bibliothecae addixerat, . . . G. Fabricius in superiore contignatione, fenestris plerisque ad orientem solem directis, ubi crater aqua ducta repletus in propinquo est, tutissimum, saluberrimum, commodissimumque locum huic eruditionis scholasticae thesauro prudenter elegit . . .

(Nachdem August, Mitglied des Sieben-Männerkollegiums, 15 Gulden zur Vermehrung der Bibliothek zugesagt hatte, wählte G. Fabricius im oberen Stockwerk mit den meisten Fenstern nach Osten ausgerichtet, wo ein Bassin mit fließendem Wasser gefüllt, in der Nähe ist, am sichersten, gesundesten

und am bequemsten diesen Platz der gelehrten Bildung für den zur Schule gehörigen Schatz klug aus.¹⁾

Mit dieser Bibliotheksordnung liegt erstmals eine schriftlich fixierte Instruktion vor, die nicht nur auf die äußeren Merkmale der Bibliotheksverwaltung wie z. B. Finanzierung und Verwaltung eingeht, sondern die Rechte und Pflichten des Verwalters der Bibliothek und der Benutzer genau festlegt.

Leider muß festgestellt werden, daß diese gut ausgearbeitete Bibliotheksordnung sträflich mißachtet wurde. Fast einhundert Jahre später erfolgte eine erneute Revision der Bibliothek. Am 7. Januar 1846 berichtete die Schulinspektion der königlichen Landesschule über den Zustand der Schulbibliothek:

„Der Bestand ist nicht katalogisiert, es ist noch nicht mit der Anfertigung eines Kataloges begonnen worden.“ Der Rektor Theophil Grabener (1735–1751) erhielt die Aufgabe, dafür zu sorgen, daß wenigstens binnen Jahresfrist mit der Anfertigung eines Kataloges begonnen wurde. Jedermann hatte ungehindert Zutritt zur Bibliothek. Es wird bemängelt, daß die Literatur nicht effektiv genutzt werden kann, da kein Nachweis vorhanden ist und es viel zu lange dauert, die Bücher im Regal zu suchen.

1836 wurde die „Afranerbibliothek“ gegründet. Professor Oertel regte an, daß alle Altafraner die etwas veröffentlichten, davon je ein Exemplar als Geschenk an die Bibliothek abgeben sollten. Dieser Aufforderung kamen viele ehemalige Afraner nach. Ziel war es, ein möglichst lückenloses Bild von der literarischen Tätigkeit der Zöglinge zu erhalten, was jedoch nicht vollständig gelang. Lessing war ja z. B. schon 1741–1746, also vor der Gründung der Afranerbibliothek, Fürstenschüler gewesen. Trotzdem befanden sich verschiedene Erstausgaben Gotthold Ephraim Lessings im Bestand der Bibliothek. Die Bibliothek erhielt diese Werke von einem Nachkommen Karl Lessings, dem Bruder des berühmten Dichters.

1831 erließ König Anton (1827–1836) eine liberale Verfassung, die ein Zweikammersystem vorsah. Ab diesem Zeitpunkt entfielen die Schulinspektoren, die vom Kammerkollegium und dem Oberkonsistorium eingesetzt waren. Die Aufsicht über die Schule übernahm das Ministerium für Cultus und öffentlichen Unterricht.

Der Aufbau des Bestandes wurde nun gemeinsam mit dem Ministerium für Cultus und öffentlichen Unterricht besprochen. Büchergeschenke, Anschaffungsvorschläge, Verlagsangebote gingen zuerst an das Ministerium und wurden da entschieden und ausgewertet. Zum Beispiel wurde die Übernahme der Reiboldtschen Bibliothek 1858 mit dem Ministerium abge-

¹⁾ Die Übersetzung der lateinischen Texte besorgte Frau Ruth Weber. Dresden¹⁾

sprochen, die der am 13. April 1858 verstorbenen Geheime Finanzrat Ferdinand von Reiboldt der Schule schenkte.

Vom 1. Juli bis zum 3. Juli 1843 fand die Jubelfeier anlässlich des 300jährigen Bestehens der Schule statt. Aus diesem Anlaß wurde die Schule von zahlreichen Institutionen mit Glückwünschen und Geschenken bedacht. Herr Dr. Stoy, ein ehemaliger Afraner, übergab der Deutschen Lesebibliothek im Namen der Angehörigen eines verstorbenen Afraners eine über 1000 Bände umfassende Bibliothek. Unter anderem wurde die Schule von der Leipziger und Jenaer Universität, den Schwesternschulen Grimma und Pforta, einem Dresdener und einem Bautzener Gymnasium, der Thomaschule in Leipzig und zahlreichen Privatpersonen beglückwünscht und erhielt zahlreiche Motivtafeln und Bücher, die sicher in den Bestand der Schulbibliothek eingegangen sind.

1841 mußten die Schüler einen jährlichen Bibliotheksbeitrag von zehn Neugroschen entrichten. Der jährliche Zuschuß für die Bibliothek betrug 1842 90 Thaler und wurde vom Ministerium für Cultus und öffentlichen Unterricht bereitgestellt. Dieser Betrag wurde 1866 auf 100 Thaler erhöht. Am 19. Juni 1872 stellte das Ministerium für Cultus und öffentlichen Unterricht einen einmaligen Betrag von 300 Thalern zur Schließung von Bestandslücken bereit und erhöhte den Bibliothekszuschuß um 100 Thaler auf 200 Thaler jährlich. Am 28. Mai 1886 leistete das Ministerium für Cultus und öffentlichen Unterricht eine einmalige Zahlung in Höhe von 600 Mark zur Ergänzung des Bestandes der Schulbibliothek.

1876 verfügt die Bibliothek über einen Bestand von 11 000 Bänden, der sich 1887 auf 14505 Bände erweitert hat. Broschierte Programme und Dissertationen wurden bei der Zählung nicht berücksichtigt:

Der Bestand der Schulbibliothek war nach einer Systematik geordnet. Entsprechend dem Profil der Schule wurde auf die Erwerbung griechischer und lateinischer Literatur vorrangig Wert gelegt. Auch die Systematik ist nach diesem Prinzip angelegt:

- F Griechische Dichter
- G Griechische Prosa
- H Lateinische Dichter
- I Lateinische Prosa
- K Patristik
- L Schriften zur Erklärung der alten Klassiker
- M Literaturhistorie, Bibliographie, Enzyklopädische Werke, Theorie der Wissenschaften
- N Lexika und Grammatiken
- O Antike Altertümer, Kunstgeschichte
- P ?

- Q Allgemeine Geschichte
 - R Italien, Spanien, Frankreich
 - S Deutschland
 - T Saxonica
 - V Biographie
 - X verschiedene Atlanten, historische Reisebeschreibungen
- Die Aufstellung dieses Bestandes wird mit großer Wahrscheinlichkeit nach diesen Sachgruppen vorgenommen worden und innerhalb der Sachgruppen numerisch erfolgt sein.

Der Bestand der Schulbibliothek wurde nach dieser Systematik geordnet in mehrere Bandkataloge eingetragen. Es handelte sich um Literatur, die die Schule von königlichen Ministerien und anderen Behörden erhielt sowie die Veröffentlichungen der Altafraner und durch Kauf erworbene Objekte.

Die Stiftungsbibliotheken wurden jeweils in einem extra Katalog verzeichnet. Der erste Katalog verzeichnete die „*bibliotheca Carloviciana*“, also den Nachlaß von Hans Adolf von Carlowitz. Hans Adolf von Carlowitz hatte für seine Bibliothek selbst einen vollständigen und sauberen Katalog angefertigt.

Für die „*bibliotheca Königiana*“ war noch kein Katalog angefertigt worden. Rektor Königs Wille war, daß sein Nachlaß im Hauptkatalog ein K vor der Signatur und ebenso auf dem Expositum erhalten soll. Für diesen Teil wurde von Rektor Franke ein Katalog angefertigt.

Der dritte Katalog sollte die Bücher der „*bibliotheca Afrana*“ verzeichnen. Sie enthielt Veröffentlichungen früherer Rektoren. Auch für diesen Teil wurde ein Katalog angefertigt.

Die „*bibliotheca Erbsteiniana*“, die Schenkungen des Meißner Buchhändlers Erbstein, sollte laut dem Schenker zwar in den Bestand der Bibliothek integriert werden, jedoch eine in sich geschlossene Sammlung bilden. Da die Bücher aber bei der Übernahme durch Rektor Franke schon, ohne sie extra zu kennzeichnen, in den Bestand integriert waren, konnte dieser Wunsch nicht mehr erfüllt werden.

Die „*bibliotheca Carloviciana*“, „*bibliotheca Königiana*“, „*bibliotheca Afrana*“ sind in keine Systematik eingeordnet worden und ihre Aufstellung erfolgte getrennt vom übrigen Bestand.

Die Bibliothek von der wissenschaftlichen Erneuerung nach dem Dreißigjährigen Krieg bis zum Ende des 19. Jahrhunderts

Die erste umfangreiche Schenkung erhielt die Bibliothek 1663. Rektor Andreas Lindemuth (1612–1664) vermachte nach seinem Tod seine Privatbibliothek der Schulbibliothek. Der Schulinspektor Hans Adolf von Carlowitz bedachte die Schulbibliothek schon zu Lebzeiten mit Buchspenden. Hervorzuheben sind eine böhmische Bibelübersetzung mit Holzschnitten, Prag 1556 sowie eine lutherische Bibelübersetzung welche dem Kurfürsten Johann Georg III. gehört hatte. In seinem Testament vom 19. März 1783 legt er fest, daß seine Universalerben seine Bibliothek der Fürstenschule zu Meißen zum Gebrauch überlassen sollen. Seine Bibliothek beinhaltete besonders Werke zur Universalgeschichte sowie zur sächsischen Geschichte, auch Abschriften von Verträgen, wichtigen Verordnungen und Erlassen und Originalbriefe von Fürstlichkeiten und ihren Räten. Besonders zu nennen ist eine Übersetzung des Neuen Testaments von Martin Luther, gedruckt 1523/1524 bei Melchior Lotter dem Jüngeren in Wittenberg, sowie seine um 1740 angelegte Münzsammlung, die griechische, römische, byzantinische, mittelalterliche Münzen und Münzen aus neuerer Zeit enthielt. Er stellte extra 200 Thaler bereit, die zur Einrichtung seiner Bibliothek verwendet werden sollten. Lipperts Daktyliothek, eine Sammlung von Abdrücken antiker Gemmen (Edelsteine mit geschliffenem Bild) schenkte der Kurfürst Friedrich August III. (1763–1827) 1780 der Bibliothek.

Eine Revision der Bibliothek im Jahr 1752, die auf den Antrag der Inspektion durchgeführt wurde, deckte zahlreiche Unregelmäßigkeiten in der Verwaltung der Bibliothek auf. Als Ergebnis dieser Revision wurde angeordnet, daß ein Katalog angefertigt werden soll.

Um dem ungeordneten Zustand der Bibliothek ein Ende zu bereiten, erarbeitete Hans Adolf von Carlowitz 1775 eine Bibliotheksordnung, die auszugsweise aufgeführt werden soll.

Sämtliche Lehrer, ausgenommen der Mathematiklehrer, sollten für jeweils drei Jahre das Bibliothekariat führen und die Bibliothek in Ordnung halten. Der Mathematiklehrer wurde vom Lehrerkollegium lange Zeit diskriminiert und hatte sehr um die Anerkennung seiner fachlichen und persönlichen Leistungen zu kämpfen.

Beschädigte Bücher sollten neu gebunden beziehungsweise repariert werden.

Die Ausleihfrist betrug drei Wochen, bei Fristüberziehung waren Gebühren zu bezahlen. Alumnis und Extraner konnten die Bücher, die ihrem Wissensstand entsprechen, entleihen, mußten jedoch vorher eine Genehmigung erbitten. Sie durften die Bücher vier Tage, höchstens jedoch eine Woche

behalten und waren verpflichtet entstandenen Schaden zu bezahlen. Vorrangig sollten Bücher, die sich der klassischen Gelehrsamkeit widmen, erworben werden. Als Bibliotheksetat standen zur Verfügung: 15 Gulden aus der Schulkasse, elf Gulden Zinserträge von den 275 Talern, die Hans Adolf von Carlowitz für die Bibliothek stiftete, sowie acht Groschen von jedem ankommenden und abgehenden Schüler.

Dem widerspricht jedoch die Tatsache, daß die umfangreiche Bibliothek von Rektor Fabricius nach seinem Tod 1571 nicht in der da schon existierenden Bibliothek in Meißen verblieb, sondern vom Kurfürsten August (1553–1586) für die Dresdener Hofbibliothek erworben wurde.

Im Jahre 1588 wurde in der ersten Schulordnung des Kurfürsten Christian I. (1583–1591) ein Fonds für die Bibliothek erwähnt, so daß es als sicher gilt, daß zu diesem Zeitpunkt eine Bibliothek existierte. Das Verdienst, an den drei Fürstenschulen Bibliotheken errichtete zu haben, schreibt die Schulordnung Christian des II. (1591–1611) eindeutig dem Kurfürsten August (1553–1586) zu.

Die 1602 von Kurfürst Christian II. erlassene Vorschrift, wonach vermögende Eltern, die ihre Knaben auf die Schule schickten, einen extra Beitrag für die Bibliothek spenden sollten, änderte sich unter Rektor Lindemuth (1612–1664). Sie wurde zur Freiwilligkeit ausgesetzt, jedoch mußten die Eltern, wenn sie beim Torwärtler vorbeikamen, eine entsprechende Notiz lesen, die im Torbogen zwischen dem steinernen Januskopf hing:

Huc licet endogredi cuivis spectare volenti.

Quas gazas Afrae bibliotheca tenet.

De propriis etiam licet his superaddere quidquam,

Majus ut hinc capiat bibliotheca decus.

At, nisi concessum, nihil hinc transferre licebit.

Mox tatem huc Afrae restituantur opes. . . .

(Hier ist es erlaubt, daß die , die eintreten wollen, ansehen, welche Schätze die Bibliothek von Afra enthält. Des weiteren ist es erlaubt, ihr etwas hinzuzufügen, vor allem, damit diese Bibliothek Ansehen gewinnt. Aber wenn nicht gestattet, ist es nicht erlaubt etwas von hier mitzunehmen. Bald ist so das Vermögen von Afra wiederhergestellt. . . .)

Mit dem letzten Satz sind sicher die Verluste, die während des Dreißigjährigen Krieges zu verzeichnen waren, gemeint. Diese Bestandslücken sollten mit Hilfe von Spenden wieder schneller geschlossen werden. Die Eltern konnten frei entscheiden, ob sie einen Obulus entrichten wollten. Erst später wurde festgelegt, daß jeder ankommende und abgehende Knabe einen Betrag von acht Groschen zur Bibliothek beisteuern mußte.

Aus dem Buchbestand des aufgelösten Augustiner Chorherrenstiftes sind einige wenige Exemplare der Bibliothek erhalten geblieben. Das wertvollste

Buch war eine Bibel von 1469, die auf Pergament und Papier geschrieben und mit Bildern ausgestattet war. Des weiteren sind eine Anzahl von gedruckten geistigen Schriften, die in Bruchstücke alter Pergamenthandschriften eingebunden waren, erhalten geblieben. In den Klöstern war es üblich, daß man zum Einband oder zum Neubinden alter Bücher Pergamenthandschriften verwendete, deren Inhalt als veraltet galt oder die durch Druck ersetzt worden waren. Zuwachs zum Bestand erfuhr die Bibliothek auch durch zahlreiche Schenkungen. 1566 schenkte Kurfürst August auf die Bitte des Rektors Fabricius (1546–1571) der Schule eine Wittenbergische Bibelübersetzung. Auch die Kurfürstinnen Anna und Sophia sollen der Schule einige Bücher geschenkt haben. Schenkungen für die Bibliothek kamen auch von den Städten, die über Gnadenstellen verfügten, also Zöglinge für die Anstalt benennen durften.

Die Bibliothek vom Beginn des 20. Jahrhunderts bis zu ihrer Auflösung im Jahr 1948

Zu Beginn des 20. Jahrhunderts fanden sich vermehrte Hinweise auf bibliothekarische Tätigkeit. Die Deutsche Bücherei in Leipzig bat um Zusendung von nicht im Buchhandel erscheinenden Veröffentlichungen auf der Grundlage des Pflichtexemplargesetzes und auch die Königliche Bibliothek zu Berlin erbat sich die Zusendung von nicht über den Buchhandel zu beziehendem Schrifttum. Die Zeit nach dem ersten Weltkrieg brachte für die Bibliothek finanzielle Probleme. Durch die Entwertung des Geldes konnten geplante Projekte wie der Neudruck eines Kataloges nicht realisiert werden. Besonders 1920 versuchte man durch vermehrte Anschaffungen die Geldentwertung abzufangen, aber die Inflation wurde auch für die Erwerbung der Bibliothek spürbar.

Der Ausbruch des Zweiten Weltkrieges bedeutete für viele deutsche Bibliotheken eine Katastrophe. Die Vernichtung etwa eines Drittels aller Buchbestände wäre vermeidbar gewesen. Die politische Führung hielt aber aus psychologischen Gründen den normalen Studien- und Wissenschaftsbetrieb bis zur Kapitulation am 8. Mai 1945 aufrecht. Um 1943/1944 wurde die Schulbücherei in den Heizungskanal des Kellers ausgelagert. Die Schülerbücherei verblieb an ihrem Standort in den Schulräumen. Vermutlich sind die Stiftungsbibliotheken gemeinsam mit der Schulbibliothek im Keller des Heizungskanals untergebracht worden. Erst am 28. August 1942 wurde vom Reichsministerium für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung eine „*Richtlinie zur Durchführung des Luftschutzes in Bibliotheken*“ herausgegeben. Zu diesem Zeitpunkt waren in Deutschland schon viele Bibliotheken beschädigt (Landesbibliothek Kiel, 19.10.1940), fast völlig zerstört (Landesbibliothek

Kassel, 9. 9. 1941) oder in Bergwerke, Schlösser, Kirchen und Klöster ausgelagert. Wie aber die Luftangriffe zeigten, war dies für die wertvollen Bestände kein sicherer Schutz. Am 6. Mai 1945 wurde die Schule von russischen Truppen besetzt, die am 19. Dezember 1945 wieder abzogen. Am darauffolgenden Tag konnte die Schule erstmals nach sieben Monaten wieder besichtigt werden. Um überhaupt bis zu der im Heizkanal liegenden Bibliothek vordringen zu können, mußte erst einmal die mit Unrat und Müll vollgestopfte Heizung begehbar gemacht werden. Die Besichtigung ergab ein erschreckendes Bild. Neben aufgebrochenen Koffern lagen überall Bücher verstreut. Die Bücher hatten durch einen im Oktober 1944 ausgebrochenen Brand noch zusätzlich stark gelitten. Ca. 200 waren vernichtet, ein Teil angekohlt und durch das monatelange Liegen im Löschwasser unbrauchbar geworden.

Dr. Siegfried Lorenz, der von der Stadt als Betreuer für die Belange der Schule eingesetzt worden war, gelang es, von der Stadt die Genehmigung zur Bergung der Schulbibliothek zu erwirken. Anfang 1946 wurde mit Genehmigung des Schulamtes und des Arbeitsamtes eine Arbeitsgruppe eingesetzt. Deren vorbildlicher Handlungsweise ist es zu danken, daß viele Bücher gerettet werden konnten. Die Bücher wurden auf den Boden gebracht, wo man sie nach der Systematik ordnete und die beschädigten Exemplare zum Trocknen auslegte und von Schimmel und Moder befreite. Da die Kataloge erfreulicherweise erhalten geblieben waren, wurden die Bücher abteilungsweise vom Boden heruntergebracht. Anhand des Kataloges nachgeprüft und registriert. Dabei wurde festgestellt, daß wertvolle alte und neue Bücher spurlos verschwunden waren. Die Bücher wurden auf der Aulatribüne aufgestapelt, wo sie bis zur Aufstellung von neuen Regalen verbleiben sollten. Nicht nur physische, sondern auch psychische Verluste mußte die Bibliothek hinnehmen. Anhand einer von der SMA (Sowjetischen Militäradministration) herausgegeben Verbotsliste, die an allen Bibliotheken der sowjetischen Besatzungszone zur Anwendung kam, mußte ein weiterer Teil des Bestandes der Schulbibliothek ausgesondert werden. Außerdem waren an Leipziger Universitätsinstitute ca. 1000 Bände entliehen worden, die bisher bedingt durch den Krieg noch nicht nach St. Afra zurückgekehrt waren. Durch die Verwaltungsreform wurden zahlreiche Schulen aufgelöst oder bestanden nicht mehr in ihrer alten Form. Der Fakt, daß St. Afra nicht wieder in ihrer ursprünglichen Form entstehen sollte, brachte die Frage auf, was mit den Beständen der Bibliothek geschehen sollte. Am 19. 6. 1946 fand eine Tagung der Landesverwaltung Sachsen, Ministerium für Volksbildung statt, in der über die Verteilung der öffentlichen und privaten Bibliotheken entschieden werden sollte. Die Beratung basierte auf der „*Anordnung über die Sicherstellung und Verwertung des nichtlandschaftlichen Inventars der enteigneten Gutshäuser*“, das infolge der Bodenreform Eigentum des Bun-

des Landes Sachsen geworden war. Eine Anordnung vom März 1948 des Ministeriums für Volksbildung der Landesverwaltung Sachsen befaßte sich mit der Bibliothek der Fürsten- und Landesschule. In ihr wird die Überführung der umfangreichen Bestände von Meißen nach Dresden in das ehemalige Kriegsarchiv festgelegt mit der Begründung, daß St. Afra als Schule wie bisher nicht mehr weiterbestehen werde und die große Bücherei nicht genügend ausgenutzt werden würde. Daher sollte sie für das Land Sachsen nutzbar gemacht werden. Mit der Kanzlei der Schule wurde vereinbart, eine Anzahl von Werken aus den einzelnen Wissensgebieten sowie die Stiftungsbibliotheken in Meißen zu belassen, um sie für die Einrichtung, die später in St. Afra eröffnet werden würde, zu erhalten. Der Verbleib dieser Bücher ist unklar. Bei der Übergabe der Bibliothek 1948 wurden laut Übernahmeprotokoll von 13 000 erhalten gebliebenen Büchern der Schulbibliothek ca. 4 400 in Meißen belassen. Dieser Bestand setzte sich zusammen aus Objekten der einzelnen Wissensgebiete sowie 800 Bänden afranischer Spezialliteratur. Es gibt keine Angaben über den Verbleib dieser Bücher.

Die Bibliotheken der aufgelösten Schlösser, Schulen und Rittergüter wurden in den Jahren nach dem Zweiten Weltkrieg mit großem Einsatz von Mitarbeitern der sächsischen Bibliotheken geborgen. Die durch die Maßnahmen der Bodenreform aufgelösten Bibliotheken wurden zum Teil zu Fuß aufgesucht und wenn es sich um kleinere Bestände handelte, mit dem Rucksack abtransportiert. Gerade in den schweren Zeiten nach dem Zusammenbruch war das eine große Leistung. Zudem mußte schnell gehandelt werden, denn zum Teil wurden die Bibliotheken ausgeplündert oder man erkannte ihren Wert nicht und vernichtete sie oder übergab sie Trödlerfirmen.

Von der Sächsischen Landesbibliothek und der Stadtbibliothek Dresden wurde je ein bibliothekarischer Mitarbeiter bereitgestellt. Ihre Aufgabe bestand darin, die zu überführenden Bibliotheken aufzusuchen und die Bergung der Bücher durchzuführen. Herr Kummel, ein Mitarbeiter der Sächsischen Landesbibliothek, der von der Landesregierung Sachsen mit der Bergung der Bibliotheken beauftragt war, schreibt über die Sicherstellung der Schulbibliothek von St. Afra:

„In der Zeit vom 12.–25. 3. 1948 wurden nach tagelanger sichtender Arbeit ca. 8000 Bände mit dem LKW in den Speicher Marienallee 3 nach Dresden gebracht.“ Probleme gab es bei der Überführung der Bestände. Entweder es fehlte am Benzin oder es war kein LKW vorhanden, so daß der Transport an verschiedenen auseinanderliegenden Tagen erfolgen mußte.

Für die Aufbewahrung der zusammengetragenen Buchbestände aus den aufgelösten Rittergütern, Schlössern und Schulen wurde im ehemaligen Kriegsarchiv Marienallee 3 in Dresden ein zentrales Buchbergungslager eingerichtet. Bei der Verteilung dieser Bestände sollten die Sächsische Landesbibliothek, die große Kriegsverluste zu verzeichnen hatte und die

Stadtarchive die stadt- und ortsgeschichtliche Literatur erhalten. Die Stadtbibliothek in Leipzig und Dresden, die Zentralbücherei der Landesregierung, die Universitätsbibliothek und Institutsbibliotheken der Leipziger Universität, die Bibliothek der technischen Hochschule Dresden sollten ebenfalls Literatur erhalten.

Eine Kommission, die aus Vertretern der großen Bibliotheken und Museen sowie drei Vertretern der Landesverwaltung, Ressort Volksbildung, bestand, entschied über die Verteilung der Bestände. Die Bibliothek der Fürstenschule St. Afra wurde an die Institute der Universität Leipzig verteilt. Ein Teil erhielten die Universität Leipzig und die pädagogische Fakultät der TU Dresden. Ungefähr 2 000 Bände wurden in der Sächsischen Landesbibliothek eingearbeitet. Ca. 1 000 Bände verblieben an Bibliotheken Leipziger Universitätsinstitute, an die sie vor dem Zweiten Weltkrieg als Fernleihe gelangten. Auch andere Institutionen haben Bücher von St. Afra erhalten. Übergabeprotokolle, in denen vermerkt wurde, wohin die Bücher kamen, sind nicht angefertigt worden. In einem Schreiben der Landesregierung Sachsen, Ministerium des Inneren wurde erklärt, daß alle geborgenen Bücherbestände in das Eigentum der besitzenden Bibliotheken übergehen.

Erinnerungen an die Fürsten- und Landesschule St. Afra zu Meißen als Deutsche Heimschule (Fortsetzung)

Die unter diesem Motto im Heft 43 veröffentlichten Berichte haben Zustimmung aus dem Leserkreis gefunden. Deshalb werden zwei weitere Beiträge von Botho Scheube und Wido Frey, beide aus dem Afranerjahrgang 41, hier veröffentlicht.

Vorangestellt wird die Versetzungsmittelung des Heimschulleiters an die Eltern vom 21. Oktober 1943, mit welchem die „Prager Zeit“ eingeläutet wurde.

Albrecht Weinert (A 36)

Der k. Leiter der Deutschen
Heimschule Meißen
– Gymnasium für Jungen

Meißen, 21 Okt. 1943

An die Elternschaft der Jungmannen der
Deutschen Heimschule Meißen.

Aus schulpolitischen Gründen werden auf Befehl der Inspektion der Deutschen Heimschulen, Berlin, die Züge 5 und 6 und wesentliche Teile der Jungmannenschaft der unteren Jahrgänge in die Deutsche Heimschule – Gymnasium für Jungen – in Prag, Bendazeile 1, mit Wirkung vom 1. November 1943, versetzt. Der Herr Reichserziehungsminister und der Herr Reichsstatthalter in Sachsen sind mit dieser Versetzung einverstanden. Hiervon ist auch Ihr Sohn,

Botho Scheube 3

der Jungmann Zug

betroffen. Eine Rückgängigmachung der Versetzung durch die Schulleitung ist nicht möglich.

Die Deutsche Heimschule Prag ist eine, von einem im nationalsozialistischen Heimerziehungswesen erfahrenen Leiter geführte Schule, sodaß Ihr Sohn dort in besten Händen ist. Da das Protektorat bisher nicht die Einrichtung der Luftwaffenhelfer kannte, ist zu hoffen, daß Ihr Sohn auch dort noch länger einen ordnungsmäßigen Schulunterricht genießt als im Reich.

Ihr Sohn wird zu Ihnen für einige Tage beurlaubt werden und muß sich auf meine Aufforderung zum Transport nach Prag wieder in der Deutschen Heimschule Meißen melden. Die Jungmannen werden von einem Erzieher, der die Jungen hier bereits im Dienst kennen gelernt hat, nach Prag begleitet und auch dort weiterhin betreut.

Ich habe alles getan, um den reibungslosen Übergang der Jungmannen sicherzustellen. Auch die wirtschaftlichen Vergünstigungen (Freistellen usw.) bleiben den Jungen erhalten.

Für die gute weitere Entwicklung Ihres Sohnes in Prag wünsche ich Ihnen alles Gute.

Heil Hitler
Müller
SS-Hauptsturmführer

Bericht von Botho Scheube (A41)

Nach dem Ende der Herbstferien im Oktober 1943 erwarteten uns in Meißen grundlegende Änderungen. Fast der gesamte Lehrkörper war versetzt worden. Wie wir bald herausfanden, waren nur diejenigen Lehrer geblieben, die aus der Kirche ausgetreten waren, HANSEN, HELM, HÖTZEL, dann Frau SCHULTZ-BEEGEN, HEINRICH und HERING. Es kamen etliche neue Lehrer, alles große Nazis. Auch einen neuen Leiter bekamen wir, den Hauptsturmführer MÜLLER, der sofort ein neues Regime einführte. Der Dienst wurde sehr gestrafft, aber auch die uns zur Verfügung gestellte Freizeit wurde erweitert.

Aber ehe wir alle diese Neuerungen in uns aufgenommen hatten, erfolgte der nächste Schlag. Es wurde verkündet, daß die Züge 5 und 6 fast geschlossen und aus anderen Zügen ein ziemlich großer Teil aus „schulpolitischen Gründen“ an die Deutsche Heimschule nach Prag versetzt würde. Sämtliche Freistellen würden übernommen (siehe Brief an die Elternschaft vom 21. Oktober 1943). Ein Einspruchsrecht bestand nicht, nur der Abgang war möglich. Insgesamt waren etwa 70 Schüler betroffen. Danach durften diese für etwa 100 Tage nach Hause fahren.

Als wir dann wieder in Meißen eintrafen, mußten wir feststellen, daß die Hälfte der betroffenen Mitschüler nicht mit nach Prag fahren würde. Ihre Eltern hatten die einzige Möglichkeit genutzt, ihre Söhne von der Schule zu nehmen. Die kürzlich geäußerte Annahme, daß irgendwelche Eltern von der Schulleitung weichgeklopft worden sind, ist sicher irrig. Vom Verfasser dieses Berichtes haben die Eltern, sicher aus Sorge um die nähere Zukunft des Vaters, dessen Bruder zu diesem Zeitpunkt wegen angeblicher Wehrkraftzersetzung in Haft war, alles ohne Widerspruch hingenommen.

Aufbruch in Meißen und erste Eindrücke in Prag

Wir traten also mit 34 Schülern die Fahrt nach Prag an. Als Lehrer begleitete uns der Studienassessor HERING, ein Mann, von dem man eigentlich nur mit der größten Hochachtung sprechen kann. Sicherlich war er einst ein überzeugter Nationalsozialist, aber man kann sicher sein, daß bei ihm damals im Herbst 1943 schon die Zweifel am Regime überwogen. Er hat uns das zwar nie merken lassen, aber mit den Jahren hat sich diese Ansicht verfestigt. Herr HERING war, ehe er nach Meißen kam, größtenteils in Volksschulen tätig gewesen, hatte aber ein Vollstudium hinter sich. Vor allem sein kameradschaftlicher Umgang mit uns Schülern, ohne daß er sich je den Respekt vergab, haben wohl alle als positiv empfunden. Im Sommer 1944 wurde er wieder einberufen, kam an der Westfront bald in amerikanische Gefangenschaft. Ab 1950 hat er dann in der DDR bis zur Erreichung der Altersgrenze im Jahre 1972 wieder als Lehrer gearbeitet.

Nach der ziemlich langwierigen Reise – wir fuhren Personenzug und mußten mehrfach umsteigen – kamen wir abends in Prag an. Hier erwartete uns eine völlig anders geartete Schule als in Meißen. Alles als negativ hinzustellen, wäre aber nicht wahr. Wir hatten in mancher Hinsicht größere Freiheiten, es gab recht großzügigen Ausgang. Wir haben daher Prag recht gut kennengelernt. Die Schule kann noch nicht so lange bestanden haben. Sie bestand aus drei Stufen: Oberschule (Realgymnasium), Aufbaustufe (hier erfolgte der Eintritt erst nach sechs Jahren Grundschule) und humanistisches Gymnasium. Das Heim war auf dem Gelände des ehemaligen Klosters der „Schwestern vom Herz Jesu“ untergebracht, auf der Holletschekstraße, früher Karlsstraße, gegenüber der Taubstummenanstalt, die schon zu K. u. K.-Zeiten bestanden hat. Das Unterrichtsgebäude war in der Bendazeile, ein Gebäude aus den zwanziger Jahren, das auch als Wohnheim diente. Neben dem Schulgebäude befand sich eine Art Kaserne, u. U. das ehemalige deutsche Gymnasium der Protektoratsregierung. Die jungen Männer spielten in ihrer reichlichen Freizeit meistens Volleyball, uns bis dahin völlig unbekannt. Kurzzeitig war auch der Sohn von HEYDRICH auf der Schule, muß aber vor unserer Ankunft die Schule wieder verlassen haben. Wir gingen übrigens sehr oft in ein Hallenbad, welches für die SS beschlagnahmt worden war, schwimmen, auch wurde mit dem Bau eines Sportplatzes begonnen, der aber nie fertiggestellt worden ist. Die Verpflegung ist eigentlich bis zuletzt recht ordentlich gewesen. Besonders beliebt war eine sehr schmackhafte Suppe aus irgendeinem Konzentrat.

Etwa nach den Osterferien 1944 wurde die Schule durch die Erzieher-Anwärter verstärkt. Von Meißen kamen ROLAND GRÜNDEL und SIEGFRIED NAUMANN. Ersterer wurde sehr bald der Jungmannhundredschaftsführer der Züge 1 und 2. Zu den Neuen gehörten auch etliche Schüler aus der „Ostmark“, zum Teil sehr gute Sportler. Wir haben übrigens im Juni 1944 eine andere Heimschule, „Libejowitz“ in der Nähe von Budweis, besucht. Die Lage dieser Schule war wunderschön, der Böhmer Wald war nahe. Wir machten u. a. einen wunderschönen Ausflug nach Kubany, mit ca. 1400 m Höhe einer der höchsten Berge dieses Gebirges, streiften dabei Volary und Prachatice, sowie Husinetz, den Geburtsort von Jan Hus.

Während der großen Ferien mußten wir drei Wochen Ernteeinsatz und Erntehilfe bei deutschen Bauern nördlich von Prag verrichten. Diejenigen, die zu mittleren Bauern gingen, trafen es meistens sehr gut, verlebten z. T. zusätzliche Ferien. Schlechter waren diejenigen dran, die beim Großbauern Lischka, einem Gutsbesitzer von ca. 150 ha Größe waren. Hier mußten täglich etwa 10 Stunden gearbeitet werden. Anfangs war auch die Verpflegung sehr mäßig, so daß wir mit Streik gedroht haben. Erst als ein Lehrer, der von uns geschätzte Hunderschaftsführer KREHER, als Leichtathlet in Sachsen vor dem Kriege bekannt, nach Mieschwitz kam, wurde die Verpflegung

besser. Übrigens zwei oder drei Gespanne von Lischka haben die 14–15 jährigen Schüler Ende April 1945 auf der Flucht nach Bayern begleitet.

Stellungsbau und Erntehilfe

Am 8. Oktober erreichte die über 15-jährigen eine Einberufung zum Stellungsbau, der wie folgt lautete:

Verpflichtungsbescheid. Herr . . . geb. . . . in Prag XVI Bendazeile. Auf Grund der dritten Verordnung zur Sicherheitsstellung des Kräftebedarfs für Aufgaben von besonderer staatspolitischer Bedeutung vom 15. Oktober 1938, in Verbindung mit der Verordnung zur Einführung der Notdienstverordnung im Protektorat Böhmen und Mähren vom 25. November 1939, werden Sie hiermit zum langfristigen Notdienst beim Bann Prag (482) der H. J. verpflichtet, dem beiliegenden Einberufungsbefehl der H. J. haben Sie Folge zu leisten und sich pünktlich am 10. Oktober bis 10.00 h vormittags aus der Banndienststelle in Prag II, Rosengasse 5 zu melden. Die Hinweise auf der Rückseite sind zu beachten. Unterschrift, Stempel.

Diese bestanden in Hinweisen über die Mitführung von Wäsche u.s.w., und daß der Einsatz in Lundenburg, damals Gau Niederdonau, heute Breclav und tschechische Grenzstadt, stattfindet. Von der Schule waren wir so ca. 40–50 Jungen. Nach einer ziemlich langen Bahnfahrt, die uns über Iglau, Lundenburg, Malacky und Preßburg führte, kamen wir in unserem Bestimmungsgebiet an. Es wird wohl Bösing (Pezinok) gewesen sein. Der Bann Prag war in Limbach, einem rein deutschen Ort von Klein- und Weinbauern untergebracht. Diese Leute haben uns sehr freundlich aufgenommen. Da die Arbeitszeit nur fünf Stunden am Tage betrug, konnten wir den Winzern auch etwas in der Weinlese helfen. Es war deren letzte Ernte, dann wurden sie vertrieben.

Übrigens der Nutzen unserer Schanzerei ist wohl gleich Null gewesen. Der Vormarsch der Sowjets war im Frühjahr 1945 nicht mehr aufzuhalten. In der Slowakei war die Versorgung noch recht gut, es gab fast alles ohne Marken. Da wir täglich ein sogenanntes Kleiderabnutzungsgeld bekamen, ich glaube 2,- RM, davon ein Teil in slowakischer Währung, konnten wir allerhand einkaufen. Während unseres Einsatzes sahen wir oft riesige Bomberverbände, die uns aber nie angriffen. Wir konnten nur sehen, daß in der Gegend von Preßburg ab und zu mal eine Maschine abgeschossen wurde. Anfang Dezember war dann der Einsatz beendet und nach einer Bahnfahrt von ca. 30 Stunden Dauer gelangten wir ziemlich ermüdet in Prag an.

Ein neuer Schulleiter

Dort erfuhren wir, daß die Heimschule einen neuen Leiter erhalten hatte, nämlich Hauptsturmführer MÜLLER, uns ehemaligen Fürstenschülern aus

Meißen wohlbekannt. Es wäre auch beinahe zu einem Zusammenstoß zwischen ihm und uns, den Schanzern, gekommen, weil wir uns nicht erhoben, als er den Speisesaal betrat. Das war, wohl auf Veranlassung seines Vorgängers, dem Anstaltsleiter BODE, abgeschafft worden. Müllers geplante drastische Erziehungsmaßnahmen mußte er erst einmal zurückstellen, da wir alle in die Quarantäne mußten.

Einer unserer Kameraden war an Scharlach oder Diphtherie, genau weiß ich es nicht mehr, erkrankt. Wir hatten zusammen Unterricht, der relativ ruhig verlief. Dann kamen die Weihnachtsferien, für etliche das letzte Mal vor der Einberufung und der nach dem Kriegsende erfolgten Gefangenschaft.

Hauptsturmführer Müller führte nun einen fast militärisch geregelten Tagesablauf ein, wobei auch jeder zweite Sonntag zur Ausbildung benutzt wurde. Da fuhren wir meistens nach Motol, wo wir auch mit Kleinkalibergewehren schossen. Ich kann mich noch gut daran erinnern, daß MÜLLER, inzwischen Angehöriger der Waffen-SS, durch eine schwere Kopfverletzung ziemlich reizbar, einmal wutentbrannt das Feuer freigab, nachdem eine mehrfache Aufforderung an eine Volksturmeinheit, aus dem Schußfeld zu verschwinden, nicht beachtet wurde. Nach den ersten Schüssen lagen die meist älteren Herren alle in Deckung und wir konnten die Übung ungestört fortsetzen.

Neue Schüler

In dieser Zeit kam noch die letzte Verstärkung der Schule, als einige Eltern ihre Söhne bereits von der Schule nahmen, was übrigens auch sehr mißfällig hingenommen wurde. Wir erhielten 50 Offiziersbewerber, zum größten Teil Volksschüler, da verfügt worden war, daß nur noch Absolventen von Adolf Hitler- und Heimschulen und Nationalpolitischen Erziehungsanstalten (NPEA) Offiziere werden durften. Als Ausbilder wurden Angehörige der Wehrmacht an die Schule abkommandiert, ein Leutnant, ein Feldwebel und ein Stabsgefreiter. In diesen letzten Monaten besuchten uns auch einmal einige Schüler aus Meißen unter der Führung von ROMMEL I. Seit Anfang Januar kam auch noch eine zusätzliche Aufgabe auf uns zu. Nach dem Beginn der großen sowjetischen Offensive (12. Januar 1945) haben wir Flüchtlinge betreut. Es waren meistens Oberschlesier, die auf dem Hiberner Bahnhof Verpflegung erhielten und dann weitergeleitet wurden. Wir haben an diese bedauernswerten Menschen das Essen ausgegeben und mitunter zu den ausgewiesenen Quartieren geleitet. Mitunter waren unter ihnen auch versprengte Hilfwillige der Wehrmacht, die kaum ein Wort deutsch verstanden.

Den einzigen im Wehrmachtsbericht erwähnten Luftangriff auf Prag haben wir auch bei einer Übung in Motol erlebt. Die Bomben fielen hauptsächlich in Karolinenthal. Danach war die tschechische Bevölkerung ziemlich geschockt, die Ladeninhaber wollten die Geschäfte nicht öffnen, wurden aber dazu gezwungen.

In unserer freien Zeit sind wir noch fleißig ins Kino gegangen. Wir haben einige Filme gesehen, die im Reich nicht mehr zur Aufführung gelangten, wie „Große Freiheit Nr. 7“, auch den Aushaltfilm „Kolberg“.

Aufbruch in Prag

Anfang April, es muß kurz nach Ostern gewesen sein, haben dann die jüngsten Jahrgänge Prag verlassen, auch wir bereiteten den Abmarsch vor. Es war alles gut vorbereitet, aber Hauptsturmführer MÜLLER verschob den Abmarsch solange, bis die Einberufungen zum Wehrdienst eintrafen. Die Offiziersbewerber, die sich alle zur Wehrmacht gemeldet hatten, fuhren in Richtung Niederösterreich, während die 16 SS-Freiwilligen zum Kavallerie-Ausbildungs- und Ersatzregiment auf dem Truppenübungsplatz „Böhmen“ in der Nähe von Benesov mußten. Wir haben noch den Abmarsch unserer verbliebenen Kameraden gesehen, noch eine Nacht in der Schule geschlafen und damit das Kapitel Schulzeit in Prag abgeschlossen.

Der Verfasser dieses Berichtes hat Prag im November 1948 wiedergesehen, als er wegen der bevorstehenden Entlassung aus der Kriegsgefangenschaft einige Tage im Lager Motol untergebracht wurde.

Einberufung zur Wehrmacht, Gefangenschaft

Nach den Osterferien 1945, die wir ausschließlich in Prag verbrachten – eine Woche hatten wir frei, eine Woche militärische Ausbildung – wurde der Unterricht so gut wie eingestellt. Dafür wurden die Vorbereitungen zum Abmarsch in Richtung Westen getroffen. Warum Hauptsturmführer MÜLLER den Abmarsch verschob, kann man heute nicht mehr nachvollziehen. Jedenfalls kam an diesem Tag unser Stellungsbefehl. Wir waren 52 Jungmannen zur Wehrmacht und 16 zur Waffen-SS. Gemustert waren wir meist schon im März geworden. ROLAND GRÜNDEL, der durch eine neue Bestimmung die geforderte Größe erreicht hatte, war total sauer, als ihm Hauptsturmführer MÜLLER mitteilte, daß er ihn für den Treck brauchte. Er wußte damals nicht, daß er etwa vier Wochen später zu Hause sein würde, während wir einige Jahre der Kriegsgefangenschaft vor uns hatten. Wir waren drei ehemalige Fürstenschüler, die gemeinsam einrückten, SIEGFRIED NAUMANN von A 39a, WIDO FREY und BOTHO SCHEUBE von A 41.

Nachdem wir unsere Kameraden verabschiedet hatten, traten diese mit den Gespannen des Bauern Lischka den Marsch nach Westen an. Einer von diesen Jungen, er kam von der Deutschen Heimschule (DHS) Iburg, sein Name ist mir leider entfallen, ist Opfer eines Angriffes von Tieffliegern geworden.

Wir 16 angehenden Kavalleristen übernachteten noch einmal im Heim und traten am 26. oder 27. April, auf jeden Fall am nächsten Morgen, unsere Fahrt

zum Truppenübungsplatz „Böhmen“ bei Benesch an. Dort kamen wir ganz nah an dem Schloß Konopiste vorbei. Hier war die unglückliche Gräfin Chotek von Chotkowa und Wagrín, später Herzogin von Hohenberg, die mit ihrem Gatten in Serajewo ermordet wurde, dem Thronfolger der K. u. K. Monarchie, zu Hause.

In einem Dorf in der Nähe von Benesch wurden wir erst einmal untergebracht und eingekleidet. Wir erhielten die komplette Ausrüstung eines Kavalleristen, allerdings Reithosen ohne Lederbesatz, lange Mäntel, sogar Sporen, Pferde haben wir aber während unserer Dienstzeit nicht gesehen. Wir bekamen auch am selben Tag noch Marketenderware, Branntwein und Zigaretten. Als Soldaten galt für uns kein Jugendschutz.

Am 30. April wurden wir, wie ich glaube, nach Marschowitz in Marsch gesetzt. Der Weg wurde zu Fuß zurückgelegt. Dort kamen wir zu einer Ausbildungsschwadron des SS-Kavallerie-Ausbildungs- und Ersatzregiments. Hier erfuhren wir am 1. Mai morgens, daß Adolf Hitler im Kampf gegen den Bolschewismus gefallen sei. Das war damals die offizielle Version seines Selbstmordes. Es war am 1. Mai sehr viel Schnee gefallen, der aber bald taute. In den nächsten Tagen wurde es ziemlich warm.

Wir wurden von unseren Vorgesetzten recht freundlich begrüßt. Der Dienstbetrieb war allerdings sehr gemütlich. Bei einem Mittagsappell waren wir ziemlich schockiert, denn was sich da abspielte, grenzte fast an Meuterei. Ein großer Teil der älteren Soldaten waren sogenannte Volksdeutsche, die sich am Anfang des Krieges für die deutsche, weil siegreiche Seite entschieden hatten. Jetzt bereiteten einige von ihnen wohl den Absprung vor. Als am 4. Mai der Aufstand in Prag begann, wurden auch wir in Alarmbereitschaft versetzt. Ich kam mit SIEGFRIED NAUMANN in die sogenannte Alarm-Schwadron, während WIDO FREY einer Ausbildungsschwadron zugeteilt wurde. Viel hatte das nicht zu bedeuten, denn zum Einsatz sind wir nicht gekommen. Ein solcher wäre für uns sicher nicht gut verlaufen, denn unsere Bewaffnung war mehr als mangelhaft. Wir hatten nicht ein Maschinengewehr, meist nur tschechische Karabiner, zum Teil ohne Lederriemen. Ich konnte mir erst bei unserem Abmarsch einen neuen Karabiner K 98 besorgen.

Wir hatten übrigens in unserem Schwadron einen elf Jahre alten Jungen, der im Rang eines Unterscharführers stand. Er stammte aus Oberschlesien, hatte beim Einfall der Sowjets eine Panzerfaust ergriffen und einen Panzer abgeschossen. Er hatte seine ganze Familie verloren und war praktisch von der SS adoptiert worden und äußerst beliebt bei den Reitern. Ob er den Zusammenbruch überstanden hat, ist mir unbekannt. Er saß bei der Flucht im Jagdwagen eines unserer Zugführer, einem Untersturmführer und Ritterkreuzträger, angeblich ein Zigeuner. Am 9. Mai erfuhren wir das Ende des

Krieges und der Abmarsch in Richtung Westen wurde befohlen. Bevor wir abmarschierten, haben wir noch vier Soldaten beerdigt, die von Partisanen erschossen worden waren. Am Nachmittag des 9. Mai sind wir dann abmarschiert, in die Richtung von Prbram nehme ich an. Am späten Abend kamen wir in ein Dorf und besorgten in einer Scheune Quartier. Ich wurde zur Wache eingeteilt und konnte nicht viel schlafen; da ich meine Ablösung nicht wach bekam habe ich wohl vier Stunden, die mir später sehr fehlten, vor der Scheune gesessen. Viel passierte nicht. Einmal näherten sich mehrere Tschechen, darunter ein sogenannter Regierungssoldat, so daß ich mein Gewehr entscherte. Ob sie das bemerkt haben, glaube ich nicht. Sicher haben sie auch die 120 Mann in der Scheune friedlich gestimmt. Wir sind dann weitermarschiert. Ich habe mir im Laufe des 10. Mai eine Mitfahrt auf einem LKW besorgt. Ich durfte auf einem Kotflügel Platz nehmen. Am 11. Mai hielt ein mir namentlich nicht bekannter SS-Obergruppenführer noch einmal ein Meeting ab, rief uns zündende Worte zu und verschwand mit einem Fieseler-Storch. In der Nacht vom 11. zum 12. Mai waren alle unsere Offiziere verschwunden. Sie waren ja beritten und haben sicher den Durchbruch zu den Amerikanern versucht. Wir haben sie nie wieder gesehen. Am 12. Mai war es klar, daß wir der Roten Armee in die Hände fallen würden. Wir haben unsere Waffen zerschlagen, dann die SS-Abzeichen von der Uniform entfernt. Dann tauchten die ersten „Sieger“ auf, Zivilisten, natürlich bewaffnet, die sich uns gegenüber ziemlich hochfahrend benahmten. Mir ist eine ganze Zeit ein ziemlich großes Pferd hinterhergelaufen, warum weiß ich nicht, das ich dann mit Mühe an Zivilflüchtige los wurde. Dann tauchten auch die ersten sowjetischen Soldaten auf, die sich aber recht freundlich verhielten. In den folgenden Tagen machten wir einen großen „Propagandamarsch“ durch Süd-Böhmen und Nord-Böhmen. Bei Tabor passierten wir ein großes amerikanisches Lazarett. Als wir über die dortige große Brücke kamen, standen dort jede Menge Rotarmisten, die uns um Uhren und Ringe erleichterten. Meine Uhr bekamen sie nicht. Ich hatte sie gut versteckt, habe sie erst später verloren. Auch unsere Reitstiefel waren sehr begehrt. Ich hatte einen Absatz verloren, so konnte ich meine behalten. Bald war ich durch die Umstände – keine Verpflegung, mieses Wasser – ziemlich am Ende. Ich bekam ruhrähnlichen Durchfall, konnte kaum noch laufen und wurde von diversen Fahrzeugen mitgenommen.

Nach dem Passieren von Neuhaus und Kunzak an der Grenze zu Mähren bin ich an einem kleinen Hügel für zwei Tage liegengeblieben. In nächster Nähe des Dorfes Rudolek entstand ein riesiges Gefangenenlager, in das man als Einzelperson nicht hereinkam. Daher mußte ich mich einer vorbeimarschierenden Truppe anschließen, was ich dann auch tat. Das war ein ziemlich zusammengewürfelter Haufen mit meist älteren Soldaten. Im Lager angekommen bekamen wir eine Stelle am Waldrand in der Nähe einer

ziemlich großen Wiese zugewiesen. Da ich Besitzer einer Decke und einer Zeltbahn war, schlossen sich mir vier Unteroffiziere an, zwei von der Waffen-SS, zwei von der Wehrmacht. Die beiden SS-Leute entpuppten sich als ganz große Mistkerle, die dauernd versuchten, mich zu schuriegeln, während die beiden Wehrmachtsangehörigen recht kameradschaftlich mit mir umgingen. Von den Russen wurde der Befehl erlassen, daß Orden und Rangabzeichen anzulegen seien. So tauchten auf einmal viele Offiziere auf, die beim Marsch in die Gefangenschaft ihre Schulterstücke abgelegt hatten und sich nun wieder mit diesen schmückten. Ich habe selber gesehen, daß Rotarmisten vor einem Major und Ritterkreuzträger salutierten. Schon nach zwei Tagen bekamen wir Naturalverpflegung, mit der ich nicht allzuviel anfangen konnte, weil mir Kenntnisse zur Essenbereitung abgingen. Außerdem war ich ziemlich geschwächt, habe kaum etwas getan und mich auch krank gemeldet. Mit der Zeit kamen dann durch die mangelnden Hygiene-Möglichkeiten die Läuse, die ich in ziemlicher Menge hatte.

Nach etwa drei Wochen wurden die Jugendlichen bis zum Alter von etwa 18 Jahren in spezielle Jugendregimenter gesteckt, wo wir uns eigentlich alle wiedertrafen. Hier war es wesentlich angenehmer und die Kameradschaft viel größer. Wir mußten Kopf- und Körperhaare abrasieren und unsere Sachen in eine mobile sowjetische Entlausung geben. Als wir sie wiederbekamen, waren die Eier ausgebrütet und die Nähte voller blasser Läuse. Zum Schlafen haben wir uns Gruben geschaffen, die wir mit kleinen Stämmen und Erde bedeckten. So hatten wir es in der Nacht warm.

Etwa Mitte Juni wurden wir dem tschechischen Militär übergeben und mußten nach Datschitz (Dacice), einer nahegelegenen Kreisstadt. Hier wurden wir nach kurzer Zeit Bauern der näheren Umgebung zur Arbeit überlassen. Ich kam mit noch einem Gefangenen, einem Konditorlehrling aus Niederschlesien, nach dem Dorf Valtimov (Waltersschlag) zu dem Bauern Prochazka, schon ältere Leute, die uns gut behandelten. Hier wurden wir Anfang November 1945 als ehemalige Angehörige der Waffen-SS abgeholt und nach Mährisch-Ostrau zur Arbeit in die Bergwerke geschickt. Da ich als Brillenträger untauglich für Untertagearbeit war, kam ich nach einigen Wochen mit noch einem anderen Gefangenen nach Stramberk (Stromberg) im Kreis Novè Jicin (Neutitsheim) zur Arbeit in die dortigen Kalkwerke. Hier blieb ich bis Anfang Januar 1948. Ich habe in dieser Zeit wohl sämtliche in einem Steinbruch und einem Ringofen vorkommenden Arbeiten kennengelernt. Das Verhältnis zu den Tschechen war nach relativ kurzer Zeit gut. Wir haben sogar gegen Gleichaltrige Fußball gespielt. Im Januar 1948 hatten wir einigen Ärger mit der Betriebsleitung, die uns alle nach Brünn in das Lager Jundrov abschieben wollte. Einige unserer Mitgefangenen haben durch Bitten den Verbleib erreicht. Da ich für mich so etwas ablehnte, mußte ich mit fort. Im Lager wollte ich nicht bleiben und habe mich daher sofort in die

Landwirtschaft gemeldet. Ich wurde dann auch bald von Herrn Kluzak, für tschechische Verhältnisse ein Großbauer, nach Vickov im Kreis Tisnov (Tischnowitz) abgeholt. In diesem Dorf war ich als Gefangener ganz allein. Die Behandlung und Verpflegung waren sehr gut. Am 16. November desselben Jahres erhielt ich die Einberufung in das Lager zwecks Repatriierung in die Heimat. Über Prag Motol sind wir dann nach Pirna-Sonnenstein in das deutsche Entlassungslager gekommen. Hier versuchte die SED, uns für sich zu vereinnahmen. So um den 10. Dezember war ich dann nach beinahe vier Jahren Abwesenheit zu Hause. WIDO FREY hat sich bereits 1947 selbst entlassen, d. h. er ist getürmt. SIEGFREID NAUMANN ist m. E. mit dem letzten Transport kurz vor Weihnachten zu Hause gewesen.

Mein Fazit: Ich habe eigentlich großes Glück gehabt. Mir ist es meist ganz gut gegangen. Wahrscheinlich liegt es daran, daß ich nur in Mähren war. Die dortige Bevölkerung hat sich wesentlich besser verhalten, als diejenige Böhmens, wo im Mai 45 teilweise üble Pogrome stattfanden. Ich habe eigentlich problemlos tschechisch gelernt und mich mühelos verständigen können. Das Erlernen der Sprache wurde von vielen Mitgefangenen abgelehnt. Manche hatten auch keine Möglichkeit.

Nach 50 Jahren habe ich zwar viel vergessen, aber so einiges kann ich noch.

Bericht von Wido Frey (A41)

1. Teil – Prag –

Die Ausführungen von BOTHO SCHEUBE für die Zeit des Prag-Aufenthaltes möchte ich lediglich durch einige besonders in meinem Gedächtnis haften gebliebene Eindrücke und speziell die eigene Person betreffende Erlebnisse ergänzen.

Etwas ausführlicher möchte ich auf die darauffolgende Zeit der Kriegsgefangenschaft eingehen, da dieser Abschnitt für Botho und mich sehr unterschiedlich verlief und doch sehr eng mit Prag verknüpft ist.

Für mich war diese Zeit besonders persönlichkeitsprägend. Sie hat großen Einfluß auf mein späteres Leben gehabt.

Im Gegensatz zur Mehrzahl der Meißner- und Prager Schulkameraden, die nach dem Krieg ihre Schulausbildung in der einen oder anderen Form, wenn auch unter erschwerten Bedingungen, beenden konnten, gab es für Botho und mich (und wen noch?) eine ganz andere Entwicklung. Es ging für einige Jahre in die Gefangenschaft. Für mich war das eine Zeit ungewöhnlicher und schnell wechselnder Inhalte und Erlebnisse.

Ging es anfangs mehrfach buchstäblich ums Überleben, folgten später viele praktische zuvor nicht gekannte Aufgaben dicht nacheinander und nicht

immer ohne Gefahren. Die in Meißen und Prag erworbenen Kenntnisse und Anschauungen prallten derb mit völlig neuen Auffassungen und Tatsachen des Lebens aufeinander.

Es war ein Lebensabschnitt, in dem sich in komprimierter Weise die Ereignisse überstürzten, eine neue Erfahrung der anderen folgte und sich alles tief einprägte.

Doch vorerst zu einigen Ergänzungen aus den Prag-Jahren 1943–1945. Statt des Einsatzes bei den Bauern in den Sommerferien 1944, an dem Botho und andere teilnahmen, absolvierte ich einen 3-wöchigen Bergsteiger-Lehrgang auf der Gerlesplatte in den Niederen Tauern, der damaligen Ostmark. Damit wurde offensichtlich das Ziel verfolgt, meine sportliche Eignung langfristig für einen Einsatz als Gebirgsjäger zu nutzen.

Der Lehrgang beinhaltete eine Vielzahl von Bewegungsformen im alpinen Gelände. Eingepägt hat sich bei mir besonders: Schau in großer Höhe am Fels nicht unnötig in die Tiefe, wenn du nicht daran gewöhnt bist; beachte stets, was über dir geschieht, da ein herbeigeführter Steinschlag durch Mensch und Tier äußerst gefährlich ist; achte stets darauf, daß Deine Gefährten und Du selbst gut am Seil gesichert sind.

Beeindruckend waren natürlich auch die phantastischen Aussichten auf die Berge, der Blick von der Unterkunftsstätte auf die Krimmler Wasserfälle, die Suche nach Edelweiß (eins fand ich noch beim Ableben meiner Mutter in ihrem Personalausweis).

Auf der Rückfahrt nach Prag hatten wir zunächst eine längere Pause mit Bootsfahrt in Zell am See und danach einen Tagesaufenthalt in Wien. Unter anderem besuchten wir das Fußballspiel Rapid gegen Austria Wien und den schon damals jeden Jungen faszinierenden Prater.

Niemals werde ich vergessen, als ich in der voll besetzten Gondel des Riesenrades nach oben fuhr und im obersten Punkt angekommen plötzlich Fliegeralarm gegeben wurde. Die gesamte Beleuchtung wurde im Vergnügungspark schlagartig abgeschaltet. Eingesperrt in der Gondel erlebten wir, die sonst so „mutigen jungen Männer“, die Bombardierung des Wiener Vorortbereiches Florisdorf. Ich weiß noch wie heute, welche große Angst ich hatte und war heilfroh, als es nach der Entwarnung wieder in Richtung Erdboden ging.

Im Winter 1944 hatte ich bereits einen mehrwöchigen Skilehrgang auf der Lysa Gora in der Nähe von Frydlant besucht. Das wies bereits auf die erwähnte Vorbereitung als Gebirgsjäger hin. Da ich als Erzgebirgler ein guter Skiläufer war und schon vor der Schulzeit in Meißen eine Reihe von Siegerplaketten im Skiclub Frauenstein errungen hatte, war dieser Aufent-

halt in den Beskiden eine sehr schöne Zeit für mich. Während sich andere die Berge hoch und runter quälen mußten, war ich als Jüngster der Helfer des Skilehrers.

Ein besonderes Erlebnis hatte ich mit dem im Bericht von Botho erwähnten Hundertschaftsführer („Hufü“) KREHER. Ich wurde mit einigen anderen auserwählt, an einem Leichtathletik-Wettkampf teilzunehmen. Startberechtigt waren Deutsche, die im Protektorat Böhmen und Mähren lebten. Es war mein erster Start in einem großen Stadion, auf dem Strachov in Prag.

KREHER wurde bei den Männern 3. über 100 m in für ihn hervorragenden 10,8 sec und ich schaffte diese Platzierung im Weitsprung der Altersklasse 15 mit über 5,50 m. Ich war sehr stolz und genoß fortan beim „Hufü“ gewisse Sonderrechte.

Botho verwies in seinen Schilderungen darauf, daß wir uns in Prag viel ansehen konnten. Bei mir sind die erwähnten Filmvorführungen, die für uns vom Alter her teilweise noch verboten waren und die bis dahin nicht erlebten niveaullollen Eishockey- und Volleyballspiele der Tschechen besonders in Erinnerung geblieben. Aber auch die Schützeninsel und die Schießübungen mit unterschiedlichsten Waffen, bei denen wir schon sogenannte Soldaten waren. Nicht zu vergessen, die verhaßten „Maskenbälle“, bei denen wir uns in nicht erfüllbarer kurzer Zeit nachts x-mal an- und ausziehen und die „Stube“ in Unordnung und wieder in Ordnung bringen mußten. Aber auch die zuvor nicht bekannten Kennzeichnungen an Geschäften „Für Juden verboten“. Darüber habe ich nachgedacht und es sind eine Reihe von Fragen entstanden.

Das trifft auch für den Einsatz zum Ausheben von Panzergräben im Herbst 1944 in den Kleinen Karpaten zu. Ich war fast die gesamte Zeit einem deutschen Bauern für die Weinlese zugeordnet. Der Bauer stellte mir eines Tages die Frage, ob die von uns ausgehobenen Gräben den Kriegsverlauf beeinflussen sollen. Er trieb mich mit seinen Argumenten mächtig in die Enge. Die Gräben haben übrigens nichts bewirkt. Das konnte am späteren Frontverlauf festgestellt werden. Eines Tages überraschte ich den Bauern, als er sich in einer Laube in seinen Weinbergen mit einem bewaffneten jungen Mann traf. Er war ein Partisan. Von Partisanen hatten wir viel gehört.. Es wurde auch nachts hin und wieder geschossen, gesehen hatten wir aber nur bewaffnete Deutsche in Uniform. In diese Situation geriet ich zufällig, weil ich Kleidungsstücke und Weintrauben in der Laube ablegen wollte. Mir war unheimlich zumute. Ich wurde vergattert, über das Treffen nicht zu sprechen und bekam dafür vom Bauern abends jede Menge Marzipan geschenkt. Damit habe ich Weihnachten meine Mutter überrascht. Wie Botho erwähnt, gab es in der Slowakei vieles, was in Prag und in Deutschland zu dieser Zeit schon längst nicht mehr erhältlich war.

Bei den von Botho angesprochenen Luftangriffen auf Ziele bei Preßburg machte ich eines Tages bei der Abwehr deutscher Jagdflugzeuge auf die anfliegenden gegnerischen Verbände die sensationelle Feststellung, daß Flugzeuge „vom Himmel“ fielen, obwohl gar nicht, wie ansonsten üblich, direkt auf sie geschossen wurde. Hier waren wohl erste Fernlenk Waffen im Spiel.

Ende Januar 1945 erhielt ich von Hauptsturmführer MÜLLER die Erlaubnis, für einige Tage zu meiner Mutter nach Reichenau zu fahren, weil sie die Vermißtenmeldung meines Vaters von der Westfront erhalten hatte. Ich bemühte mich, sie aufzurichten, obwohl ich selbst viel Trost brauchte.

Durch diese Reise konnte ich auch Dresden und speziell den Dresdener Hauptbahnhof kurz vor seiner Zerstörung noch einmal erleben. Hätte mein „Sonderurlaub“ zeitlich ein paar Tage später gelegen, wäre vielleicht wegen Rückreiseschwierigkeiten nach Prag mein gesamtes weiteres Leben anders verlaufen.

2. Teil – Kriegsgefangenschaft –

Den Übergang bis zur Gefangennahme erlebte ich weitgehend mit bzw. ähnlich wie Botho.

Erwähnt sei noch, daß in Prag und Umgebung ein großes Durcheinander herrschte. In den letzten Kriegstagen ballten sich besonders östlich von Prag bewaffnete Kräfte der deutschen Wehrmacht, der Roten Armee, der Wlassow-Truppe (Übergelaufene der Roten Armee), eines tschechisch-englischen Freiwilligenverbandes, tschech. Partisanen und vor allem Eliteeinheiten der Waffen-SS (Wörner). Wenn geschossen wurde, wußte keiner so recht, wer auf wen schoß. Die chaotischen Zustände wurden verstärkt durch eine Vielzahl an Parolen und ständig neuen Meldungen aus dem Radio. Keiner wußte, was ist daran wahr und was nicht. Recht bald machte ich die Erfahrung, daß in solchen Situationen die Anlehnung an erfahrene Ältere äußerst wertvoll ist. Einigen solch erfahrenen Soldaten schloß ich mich zeitweise an, um per Auto, zu Fuß oder mit dem Pferdewagen aus der Gefahrenzone Prag zu gelangen. Nach einigen Tagen Reißaus kam es vor der amerikanischen Frontlinie bei Pilsen zum Stop. Wie ein Lauffeuer verbreitete sich alsbald die Nachricht, daß uns die Amerikaner nicht übernehmen würden. Offiziere und Angehörige der Waffen-SS suchten auf eigene Faust das Weite. Am Folgetag begann der von Botho geschilderte Marsch in die Kriegsgefangenschaft. Es war für mich ein unvergeßlicher Marsch. Das Tempo betrug zeitweise 10 km pro Stunde und dies bei einer für diese Jahreszeit ungewöhnliche Hitze.

Ich hatte mich vor der Übergabe in die Gefangenschaft mit Esserei und einer Reihe von Gegenständen eingedeckt, die weggeworfen am Straßenrand

oder auf defekt stehen gebliebenen Fahrzeugen zu finden waren. Sie wurden nunmehr bei den Marschanstrengungen zum Ballast und wieder weggeworfen. Später folgte die Reue, weil jede Decke oder Zeltplane, jedes Kleidungsstück und jegliches Nahrungsmittel dringend benötigt wurde. Die Marschbedingungen waren ganz einfach zu ungewohnt und zu groß. So verblieb mir schon mit Beginn der Kriegsgefangenschaft nicht einmal mehr das Nötigste und kaum noch etwas, was an Prag erinnerte.

Was ich bei diesem Marsch auch kennen lernte, war der aufgestaute Haß der Tschechen, vorwiegend der tschechischen Jugend, auf uns Deutsche.

Mir wurden von einem Tschechen die Stiefel ausgezogen, so daß ich in Socken weitermarschieren mußte. Später habe ich ein Paar Schuhe gefunden, die mir zu klein waren, aber einen gewissen Schutz boten.

Als wir an einem Brunnen Wasser schöpfen wollten, rief uns eine ältere Frau warnend auf deutsch zu: „Nicht trinken, Wasser vergiftet“. So wurde trotz großen Durstes auf das Wasser verzichtet.

Hätten uns die Russen nicht geschützt, wäre es vielen von uns sehr schlimm ergangen. Die Hintergründe habe ich erst später richtig verstanden.

Der Marsch endete auch bei mir im Lager Rudolec in Süd-Mähren. Es soll eine Größe von 80 000 Gefangenen gehabt haben.

Meine Erlebnisse in diesem Lager ähneln denen von Botho. Auch ich kam von hier nach Dacice, wurde aber von Botho getrennt und gelangte in ein von Tschechen verwaltetes Nebenlager von Rudolec.

In diesem Lager hatten die Gefangenen feste Hütten aus gefällten und zersägten Bäumen gebaut. Die Dächer waren mit Baumrinde, Geäst und Erde abgedichtet. Ich wurde für den Straßenbau und Aufräumarbeiten eingeteilt. Das Schlimmste waren aber die Schikanen der tschechischen Aufseher und der Hunger. Es gab wochenlang nur Graupensuppe ohne Salz. Das Ganze war so arg, daß mir oft schwarz vor Augen wurde.

Um das Lager war ein elektrisch geladener Stacheldrahtzaun gezogen. Auf Hochständen, die mit Scheinwerfern versehen waren, hatten bewaffnete Aufseher ihre Position. Der Hunger war so groß, daß es einige (auch ich) riskierten, nachts unter dem Zaun durchzukriechen, um auf einem angrenzenden Kartoffelacker ein paar Erdäpfel mit den Händen auszubuddeln und mit diesen im Hemd versteckt ins Lager zurückzurobben. Das gelang nur einige Male. Wir wurden entdeckt und ein junger Österreicher wurde angeschossen. Er wurde mit seiner Verletzung unter Sonderbewachung eingesperrt. Unser Lager-Ältester, ein Oberfeldwebel, wurde zur Lagerleitung beordert. Ihm wurde verständlich gemacht, daß die Konsequenzen des Vorfalles „höheren Ortes“ entschieden würden. Es sei mit härtesten Strafen,

auch gegenüber anderen Gefangenen zu rechnen. Um so erstaunter waren wir, als etwa eine Woche darauf die Angelegenheit beigelegt wurde. Gleichzeitig erfolgte der Einsatz einer neuen Lagerleitung, an der Spitze ein Kommunist. Für mich war diese Mitteilung auf Grund meiner vorausgegangenen Erziehung und meiner Vorstellungswelt von Kommunisten fürchterlich.

Zwischenzeitlich hatte es nach der Festnahme des angeschossenen Österreichers nachts wiederholt Überfälle junger Tschechen auf unser Lager gegeben. Mit Knüppel und Messer fielen sie über uns her. Die Aufseher duldeten das. Von einem solchen Handgemenge habe ich an der rechten Hand die Narbe einer Schnittwunde zurückbehalten.

Mit der Veränderung der Lagerleitung erhielten wir auch neues Wachpersonal. Unter ihnen auch einige, die mehrere Jahre im KZ Dachau zugebracht hatten. Ebenfalls Kommunisten. Wir waren sehr mißtrauisch. Aber gerade diese neuen Aufseher stellten ein völlig neues Verhältnis zu uns Gefangenen her. Es wurden längere Arbeitspausen hergestellt und es gab keine unbegründeten Schläge mehr. Bei schlechtem Wetter durften wir uns an einem Feuerchen erwärmen und die Aufseher berichteten uns von ihren KZ-Erlebnissen, sowie den aktuellen Geschehnissen in Deutschland und in aller Welt. Für mich war zu dieser Zeit noch unvorstellbar, daß Deutsche tatsächlich derartige Greuelthaten im KZ verübt hatten. Erst später wurde mir die Realität darüber bewußt.

Die neue Lagerleitung sorgte dafür, daß die Verpflegung verbessert und die gefürchteten Übergriffe junger Tschechen auf unser Lager beendet wurden.

Eines Tages erhielt eine Gruppe, der ich zugehörte, einen besonders diffizilen Auftrag. Wir mußten Tote, die bei den Wirren des Krieges umgekommen und in Einzelgräbern der näheren Umgebung verscharrt worden waren, ausgraben, primitiv einsargen, mit einem Fuhrwerk überführen und in einem extra angelegten Friedhof neu bestatten. Wir erhielten dafür Gasmasken, Gummihandschuhe, Sonderverpflegung und Schnaps. Diese Arbeit war so widerlich, daß man von dem tagsüber Erlebten bis in den Schlaf verfolgt wurde.

Ich war heilfroh, als uns nach ca. zwei Wochen eine andere Gruppe ablöste.

Einige Tage später mußte sich unsere Barackenbesetzung am Lagereingang melden. Wir wurden von Bauern für dringende Arbeiten in der Landwirtschaft angefordert.

Ich hatte Glück. Wurde endlich mit Hilfe des Backofens „meines“ Bauern ungezieferfrei und gut gepflegt, was mein Magen zunächst gar nicht vertrug.

Nach nur wenigen Wochen wurde ich, wie auch die anderen, wieder

abgeholt. Der Weg führte erneut in ein größeres Lager bei Jevisovice. Damit begann die schlimmste Zeit. Das Lager war eine Art Durchgangsstation. Jeden Tag wurden Gefangene befragt, untersucht und einige abkommandiert. Keiner wußte, wohin. Offensichtlich wurden ehemalige Angehörige der Waffen-SS bzw. bestimmte Leute gesucht und Trupps für Spezialeinsätze aussortiert. Gearbeitet wurde nicht. Aber laufend erkrankten Gefangene an Ruhr, Typhus oder Flecktyphus. Wer in eine sanitäre Einrichtung gebracht wurde, kam nicht wieder! Die Angst ging um. Solidarität unter den Gefangenen wurde sehr klein geschrieben. Wenn einer den Weg bis zur Latrine nicht schaffte, wurde er von den „eigenen“ Leuten mißhandelt und teilweise sogar lebend in die Latrine geworfen. Erneut war es ein erfahrener Landser, der mir zur Seite stand. Er riet mir, meine Tagesrationen an Maiskörnern auf einem Blech zu rösten. Durch diese so erzeugte „Kohle“ überstand ich die grausame Zeit. Gegenüber meinem Lebensretter revanchierte ich mich, indem ich ihm mein 2. Hemd und meine 2. Hose, die ich zuvor bei meinem Bauer-Intermezzo erworben hatte, schenkte, nachdem seine gesamte Kleidung in einer von den Gefangenen selbst angefertigten Entlausungsanlage verbrannt worden war.

Endlich überstand ich diese Hölle und landete Ende 1945 mit ca. 60 anderen in einem kleinen Lager in Nové Hobzí, in der Nähe von Znojmo. Wir wurden einem tschechischen Forstamt unterstellt und erhielten die Aufgabe, die von den Gefangenen im Lager Rudolec errichteten Hütten wieder abzubauen und auf Meterholz für den Verkauf zu verarbeiten. Später mußten wir Bäume fällen und Langholz herstellen. Im Winter war dies bei viel Schnee und gefrorener Erde nicht einfach. Erst recht nicht bei schlechter Verpflegung, Holzpantinen mit Fußlappen und wiederum „scharfen“ jungen Tschechen-Aufsehern.

Aber wir hatten gute Unterkünfte und erstmals Bücher zum Lesen. Flöhe, die uns plagten, lernten wir tagsüber in der Kälte bei freiem Oberkörper erfolgreich zu jagen.

Unsere Arbeitsleistungen waren gut und so wurden Schritt für Schritt auch unsere Lebensbedingungen verbessert (Verpflegung, Kleidung). Auch das Klima zwischen den Tschechen und uns Gefangenen wurde zusehends freundlicher.

Die Situation wurde noch günstiger, als ich Mitte 1946 mit vier anderen 17-18 Jährigen auf einem Volksgut im Nebenort Staré Hobzí eingesetzt wurde. Auf diesem Gut bin ich mit allen Arbeiten konfrontiert worden, die in der Landwirtschaft üblich sind. Ob Säen oder Pflanzen, Getreide-, Futter-, Kartoffel- oder Rübenernte, Unkrautjäten, Düngen, Mietenbau, Tätigkeiten in der Schnapsbrennerei und auf dem Schüttboden, Stallarbeiten oder Fuhrwerken, alles wurde erlernt und ausgeführt. An Nahrung beschafften wir

uns, was wir brauchten. Endlich erhielten wir auch die erste Post aus der Heimat. Meine Freude war groß, als ich erfuhr, daß mein Vater noch lebte. Er war 1946 schwerkriegsbeschädigt aus amerikanisch-französischer Kriegsgefangenschaft zurückgekehrt. Über meine Eltern ließ ich auch die Eltern von Botho wissen, daß er am Leben ist, wir uns jedoch im Juni 1945 in Dacice aus den Augen verloren haben.

Größere Negativerlebnisse gab es nur noch vereinzelt. Trotz dieser sich zunehmend verbessernder Lage faßten wir fünf den Entschluß, aus der Kriegsgefangenschaft auszubrechen. Wir befreiten uns an einem Spätabend aus der Unterkunft, durchquerten den Fluß Dyje und absolvierten mit ständiger Orientierung an den Gestirnen einen Gewaltmarsch. Am folgenden Morgen vernahmen wir erleichtert Stimmen österreichischen Dialekts.

In vielen Tagesetappen über Zonengrenzen in Österreich und Deutschland und die Ländergrenze Österreich/Deutschland hinweg bis in die Heimat legten wir einen langen und oft nicht ungefährlichen Weg zurück. Ohne gültigen Paß und ohne Fahrkarte. Ab und zu verdienten wir uns durch Gelegenheitsarbeiten ein wenig Kleingeld und erkundigten uns dabei über die günstigste nächste Wegstrecke. Besonders heikel waren die Überquerung der Donau und die Durchquerung der Saale (zugleich Zonengrenze). Nachdem wir fünf uns bei Bayreuth wegen unterschiedlicher Ziele getrennt hatten, wäre ich kurz vor Hof beinahe noch von der amerikanischen Militärpolizei geschnappt worden.

So endete zu Pfingsten 1947 fast 18jährig meine unfreiwillig verlängerte Prag-Zeit. Ich war nach Prag gegangen, um in der Schule viel zu lernen. Statt dessen mußte ich ganz anderes „Studieren“. Hatte Ungewöhnliches für einen Jugendlichen erlebt, aber weder einen Schul- noch einen Berufsabschluß und auf so vieles verzichten müssen, was das Leben eines Jugendlichen in diesem Alter ausmacht.

Angemerkt sei noch, daß ich anläßlich eines Leichtathletik-Wettkampfes in den 70 er Jahren die Schule in Prag-Smichov, Bendazeile 1 noch einmal aufgesucht habe. Dabei kam mir der Zufall zu Hilfe, daß der Direktor der Schule ein bekannter tschechischer Sportfunktionär war, ein gewisser Herr Himl.

Die Lehrer gaben mir im Gespräch zu erkennen, daß sie keine gute Meinung zur damaligen „Zweckentfremdung“ der Schule durch die Deutschen hatten. Sie waren froh, daß die Einrichtung inzwischen der Schulausbildung tschechischer Jungen und Mädchen zugeführt worden war.

Der Dialog verlief in einer positiven und offenen Atmosphäre. Der Direktor und die Lehrer bedankten sich für meinen Besuch und die von mir erteilten Informationen über die Zeit von 1943–1945.

Das 3. große Treffen des Jahrganges A 41 vom 18. bis 20. Juli 1997 in Meißen

Konrad Murr (A41)

Bereits zweimal nach der politischen Wende hatten wir uns in unserer einstigen Schulstadt Meißen getroffen, wir die „Ehemaligen“, die 1941 in der damaligen Fürsten- und Landesschule St. Afra „Auf der Freiheit“ eingeschult worden waren (s. a. Sapere Aude Heft 37 und 41).

Bemerkenswert war diesmal die große Offenheit, mit der wir uns begegneten. Gespräche über alle sozialen und politischen Unterschiede hinweg mit großem Tiefgang waren das Ergebnis. Diese Gespräche, getragen von gegenseitigem Respekt, wirken noch lange in unserer Erinnerung nach und haben zu neuen Bindungen geführt und alte Freundschaften verstärkt. So herrschte eine Vertrautheit, die an frühere Zeiten erinnerte.

Wir waren 24 „Ehemalige“ aus Ost und West, 14 wurden von ihren Damen begleitet. Den weitesten Weg hatte Gerd Tuchen aus unserer Klasse, der mit seiner Gattin aus den USA zu unserem Treffen kam. Zu unseren Gästen gehörte der frühere langjährige 1. Vorsitzende des Vorstandes des Vereines ehemaliger Fürstenschüler (VeF), Dr. Hans-Dietrich-Streckfuß mit seiner Gattin und Tochter, sowie Wilken Müller mit seiner Gattin, ein Sohn von SS-Hauptsturmführer Rolf Müller, dem vorletzten Schulleiter der Fürstenschule St. Afra/Deutsche Heimschule.

Während unseres Treffens vermittelte uns der Stellvertretende Schulleiter Klaus Liebtrau in einem kurzen Referat und auf einem anschließenden Rundgang durch das Schulgebäude einen Überblick über das heutige St. Afra Gymnasium. Mit besonderer Anerkennung würdigte er die schulischen Leistungen der Schülerinnen und Schüler und den Einsatz des Lehrerkollegiums. Es wurde aber auch deutlich, daß sich die Schule gegenwärtig in schwierigen Gewässern bewegt. Wir wünschen allen Beteiligten eine befriedigende Lösung der Probleme. Mögen die heutigen Schüler ebenso dankbar und gern auf ihre Schulzeit „Auf der Freiheit“ zurückblicken wie wir auf unsere Schulzeit.

Zum Abschluß unseres Treffens nahmen einige von uns an einem Gottesdienst in der St. Afra Kirche teil, an dem Andreas Zweynert, ein Pfarrer aus unseren Reihen, gestaltend mitwirkte.

Wir alle freuen uns schon jetzt auf unser nächstes Klassentreffen in Meißen. Der Grundstein für eine neue A41-Tradition ist gelegt.

Orgelfahndung

W. Reibetanz/M. Zweynert (G43)

Am Ende des Krieges, im Jahre 1945, hatte die Stadt Grimma einen Bestand von wenigstens sechs intakten Orgeln aufzuweisen. Davon ist lediglich diejenige in der Frauenkirche (erbaut 1928 von Eule/Bautzen) erhalten geblieben. Keines der anderen Instrumente ist unmittelbar durch Kriegseinwirkung beschädigt oder zerstört worden. Sie befanden sich in staatlichem Besitz, vier davon in der unmittelbaren administrativen Gewalt der Leitung von St. Augustin. Es war durchweg der Geist einer abnormen diktatorischen Ideologie, der ihre Vernichtung betrieb.

Klosterkirche: Schon lange vor ihrem Einsturz in den achtziger Jahren ist deren Orgel (erbaut 1898 von E. Müller/Werdau) unter den Augen der „Volks“polizei (vermutlich mit wohlwollender Duldung) im Zeitraum 1975 bis 1985 zerstört worden. Das ungesicherte Gebäude lud zum Diebstahl der damals gesuchten Metalle ein, die im Schrotthandel gute Preise erzielten. Noch im Jahre 1959 war das Instrument überholt worden (H. Lahmann, Leipzig). 1) Das Schicksal der 4 anderen Instrumente ist noch generell oder detailliert aufzuklären. Unser gegenwärtiger Kenntnisstand ist folgender:

Landesschule St. Augustin: Die Orgel im kleinen Saal (früher Betsaal genannt) ist nicht mehr vorhanden. Bis zur Wendezeit diente der Raum als Turnsaal mit entsprechendem Inventar. Das Instrument war nach eigenen Erfahrungen 1950 gut erhalten und auch Jahre danach nachweislich noch spielbar. Es wurde 1927/28 auf Betreiben von Studienrat Lotichius durch Umsetzung nach Ankauf aus dem damaligen Lehrerseminar Bischofswerda angeschafft. Von der beauftragten Firma (Eule, Bautzen) wurde das Instrument überholt, umgebaut und um mehrere Register erweitert. 2)

Archivunterlagen bezeugen, daß damals zur akustischen Anpassung Baumaßnahmen im Gebäude durchgeführt wurden. Es mußte die Rückwand des Betsaals in den Nachbarräum hinein versetzt werden, damit das Pfeifenwerk einen eigenen, durch ein Lattengitter abgeteilten Raum erhalten konnte. Das Instrument scheint verschrottet worden zu sein, vermutlich erst nach 1960.

Es ist zu hoffen, daß dieses Instrument nicht ein Schicksal erlitten hat, wie es der Seminarorgel in Hildburghausen beschieden war, über die T. Sterzig berichtet: „Ein beflissener Seminarleiter ließ die Orgel nach dem Krieg zerhacken, da eben eine Orgel quasi als Kircheninstrument von seiner Ideologie nicht toleriert werden konnte“. 3). Dennoch sind andere Seminarorgeln in Sachsen erhalten geblieben (wie z. B. im ehemaligen Lehrerseminar Waldenburg).

Seminar/Städtische Oberschule: Die Oberschule am Schwanenteich, jetzt Seume-Gymnasium, ist nach dem 1. Weltkrieg aus dem staatlichen Lehrerseminar hervorgegangen. Letzteres beherbergte ein größeres Instrument in der Aula und mehrere Übungsinstrumente. Die Aula befindet sich im südlichen (letzten) Anbau, der kurz vor dem ersten Weltkrieg fertiggestellt worden ist. Die Orgel wurde von der Orgelbaufirma Jahn/Dresden 1913 eingebaut.

In der Kirche von Mildenauberg bei Annaberg wurde um 1950 vom Orgelbaumeister Schmeisser aus Rochlitz eine Orgel installiert, zu der Bauteile einer Grimmaer „Seminarorgel“ verwendet wurden. 4) Es ist anzunehmen, daß diese Teile aus dem Werk von Jahn stammen.

In den Gebäuden des jetzigen Seume-Gymnasiums befanden sich noch weitere Instrumente: zwei Orgeln wurden noch in der Kriegszeit zum Üben und zu Unterrichtszwecken benutzt. Im zentralen Hauptgebäude, das 1874 als „Neues Seminar“ errichtet worden ist und in den letzten Kriegsjahren als Lazarett diente, standen ein pneumatisches Instrument (von Schmeisser/Rochlitz) und ein mechanisches (von Kreuzbach/Borna). Letzteres wurde von Prof. Diethard Hellmann, München (bis Kriegsende Schüler dieses Gymnasiums, danach einige Jahre Musiklehrer an St. Augustin), als das Beste dieser Instrumente bewertet. 5)

Diese Orgeln überlebten den Einzug der russischen Armee. Die Gebäude dienten fortan der Besatzungsmacht als Schule und Offizierskasino bis zum Abzug der Truppen 1992. Nach Aktenlage mußten die Instrumente aber 1949 auf Weisung des russischen Kommandanten ausgebaut werden. Die städtischen Behörden veranlaßten daraufhin eine Auslagerung in das Gebäude der Fürstenschule. Dort aber erfolgte die Aufbewahrung offenkundig nicht fachgerecht. Denn ein Gutachten des Orgelbaumeisters Schmeisser, das den Verkaufswert ermitteln sollte, erbrachte eine relativ geringe Zeiterwertung und seine Absichtserklärung zum Kauf. Offenbar befanden sich die verbliebenen Bauteile in recht desolatem Zustand. Es sind noch Unterlagen vorhanden, aus denen hervorgeht, daß von Seiten der damaligen Schulleitung (Direktor Krause) an den Instrumenten kein Interesse bestand und auf deren Verkauf gedrängt wurde. Bemerkenswert erscheint, daß die übergeordneten Kulturbehörden (Stadtverwaltung, Landratsamt, Kultusministerium in Dresden) einem Verkauf nicht zustimmen wollten und stattdessen einen Wiederaufbau in einer Musikschule, eventuell sogar in einem Konservatorium oder wenigstens in einem Kulturhaus anstrebten. Die „Kulturrevolution“ ist also in diesem Fall von der Schule ausgegangen. Aus einem Kaufvertrag geht hervor, daß Teile dieser Orgeln beim Neuaufbau einer Orgel in der katholischen Kirche in Grimma verwendet worden sind. Das vermutlich diese Teile enthaltende Instrument trägt das Firmenschild „Schmeisser“.

Das Werksverzeichnis der Firma Schmeisser/Rochlitz weist übrigens noch weitere Instrumente aus, die für das Grimmaer Seminar erbaut worden sein sollen. 6)

- 1) Disposition und Beschreibung bei F. Oehme (Hsgbr. W. Hackel): „Handbuch über die Orgelwerke in der Kreishauptmannschaft Leipzig“, Pape-Verlag, Berlin 1994.
- 2) Archivunterlagen über diesen Vorgang konnte die Fa. Eule auf Anfrage nicht nachweisen.
- 3) Torsten Sterzig: „Orgeln von Wilhelm Sauer, Frankfurt/Oder“, im „Thüringer Orgel-Journal“, 1995 Herausgeber: Verein Thüringer Orgelsommer e. V.
- 4) Nach einer Information des dortigen Pfarrers.
- 5) Nach einer Mitteilung von Dipl. Ing. K. Walter, St. Egidien ist diese Orgel im Kreuzbach-Werksverzeichnis (Verf.: Reinhard Schmeisser) nicht erfaßt.
- 6) Die Auflistung anläßlich des 100. Firmenjubiläums 1944 führt für den Zeitraum 1877 bis 1910 die opus-Zahlen 26/32/34/35/47/65/87 an (ebenfalls nach Auskunft von Dipl. Ing. Walter).

Aus dem Archiv

Seit dem Erscheinen des letzten SAPERE AUDE-Heftes Nr. 43 sind dem Archiv dankenswerterweise wieder zahlreiche Werke aus eigener Feder bzw. von anderen Autoren überlassen worden.

Den Spendern gebührt unser wärmster Dank, und ihre Handlung wird zur eifrigen Nachahmung empfohlen.

Folgende Spender seien genannt:

- | | | |
|--------|---|--|
| G 1910 | Etta Agricola:
(Tochter von
Schlegel) | – Kurzgefaßte Geschichte der Fürsten-
und Landesschule St. Augustin zu
Grimma |
| G 1921 | Cornelius Kohl: | – „Bewahrt — wovor?– Geführt – wohin?“ |
| G 1921 | Karl Ose: | – umfangreiche Literatur zu Chladni
(weitere Überlassungen sind angekündigt) |
| G 1930 | Kurt Schwabe: | – Leopold von Ranke, (P 1809)
Die Erhebung Preußens im Jahre 1815
und die Rekonstruktion des Staates
– Leopold von Ranke, (P 1809)
Die großen Mächte
– Karl Lamprecht, (P 1869)
Deutscher Aufstieg 1750–1914
– Karl Lamprecht, (P 1869) |

Porträtgalerie aus Lamprechts Deutscher Geschichte

- Dr. Richard Winter (GL 1925), Griechische Lyrik in deutschem Gewande
- Gotthold Ephraim Lessing, (A 1741) Minna von Barnhelm
- Sachsen-Spiegel oder das Sächsische Landrecht (Herausgeber Curt Müller)
- 20 griechische und lateinische Autoren (deutsche Übersetzungen)
- 11 Buchtitel aus eigener Feder (Kinder-, Abenteuer-, Detektivgeschichten)
- Parsifal-Frage
- Lexikon für Theologie und Kirche (Kopien zu Augustinus, Augustinerorden, Augustinereremiten usw.)
- Bandabschrift zur MDR-Fernsehsendung am 7. 11. 1996 Knackpunkt „Meine Heimat“ (Thema: „Neuer Geist in alten Mauern – Traditionsschulen in Mitteldeutschland“)
- Kames, Stefan
Biographie von Hermann Gustav Unger (G 1901)
- Hermann Unger (G 1901)
Selbstbiographie
- Pforta – Zisterzienserkloster und Landesschule
- Heinz Liebing (G 1933)
Die Marburger Theologen und der Arierparagraph in der Kirche
- Sechs Portraitkonzerte DUNKLER
Funkhaus Wallraffplatz:
Hermann Unger 1886–1958 (G 1901)
- Unger, Hermann (G 1901)
in: Die Musik in Geschichte und Gegenwart

- G 1936 Heinrich Götz: – 17 Buchtitel aus eigener Feder
(wissenschaftliche Arbeiten zum Thema „Lateinisch-Althochdeutsches Wörterbuch“)
- G 1937 Herbert Kirmse: – Bernt Ture von zur Mühlen
Erhaltene und verschwundene Fürstenschulbibliotheken in Anhalt und Sachsen
- G 1945 Wolfgang Zimmermann: – Albert Fraustadt,
Grimmenser-Stammbuch 1900
- G 1950 Harald Quietzsch: – Claudia Keisch,
Das Dresdener Moritzmonument

Kurt Schwabe (G30)

Hinweise auf eine Grafik-Mappe zum 450jährigen Stiftungsfest St. Afra

Der Maler Jochen Rohde hat noch einige Exemplare dieser Grafik-Edition zur Verfügung, welche von der ehemaligen GALERIE OBERGASSE MEISSEN anlässlich der 450. Wiederkehr des Stiftungstages von St. Afra herausgegeben wurde.

In handgebundener hellgrauer Leinenmappe mit Goldprägendruck des Porträts von Herzog Moritz, Format 65 x 40 cm sind Arbeiten von sechs Künstlern des Meißner Landes enthalten:

- „Portal“, Aquatinta, Wolfram Hänsch,
- „Die Hl. Afra auf dem Scheiterhaufen“, Holzschnitt, Bärbel Kuntsche,
- „Evangelisten“, Kaltnadel, Astrid Lange,
- „Das Götterfelsenkreuz“, Aquatinta, Markus Retzlaff,
- „Der Hirsch und der Stier“, Holzschnitt nach einer Fabel von Lessing, Lothar Sell,
- „Das Klassenzimmer“, Aquatinta, Claus Weidensdorfer.

Die in einmaliger Auflage von 101 Exemplaren erschienene Edition ist nur als geschlossene Mappe zu einem Preis von 600.– DM (incl. MwSt) zu erwerben bei

Atelier Jochen Rohde
Zscheilitzer Straße 2
01665 Piskowitz bei Zehren
Telefon und Fax: 035247/51438

Übersicht über den Mitgliederbestand

Datum	Gesamt	St. Afra	St. Augustin	Schulpforta*)
1960 Apr.	180	130	28	22
1965 Aug.	266	134	124	8
1982 Aug.	231	122	109	*) Der VeF umfaßte
1984 Feb.	258	138	120	bis 1965 alle
1986 Aug.	241	125	116	3 Fürstenschulen
1990 Jan.	214	112	102	
1991 Apr.	265	139	126	
1992 Mai	302	160	142	
1993 Juli	295	164	131	
1994 Apr.	302	157	145	
1995 Apr.	309	158	151	
1996 Feb.	295	151	144	
1997 Juli	276	136	140	

Albrecht Weinert (A36)

Personalia

Todesfälle

A 19	Herberger, Fritz	23. 10. 96
A 24	Müller, Alfred Johannes	07. 02. 97
A 26	Märkel, Bernhard	05. 03. 97
A 31a	Wiese, Christian	10. 01. 97
A 36	Hoffmann, Claus	08. 06. 97
G 17	Leicht, Rudolf	11. 01. 97
G 21	Flade, Martin	18. 03. 97
G 21	Müller, Johannes	24. 01. 97
G 21	Buchheim, Friedrich	04. 07. 97
G 23	Bachmann, Rudolf	18. 01. 97
G 23	Beyerlein, Martin	07. 06. 97
G 25	Lochmann, Gottfried	08. 03. 97
G 25	Thiele, Ilse	25. 05. 97
G 30	Illgen, Gunter	21. 07. 97
G 36	Kortum, Hans	24. 06. 97

Anschriftenverzeichnis

Anschriftenänderungen

- A 39 Sembdner, Johannes, Franz-Liszt-Ring 4,
08258 Markneukirchen
- A 39a Loeper, Wolfgang
Im Winkel 36, 47608 Geldern/Pont
- A 40 Rommel, Konrad
Schlagbreite 6, 06862 Meinsdorf
- A 40a Schlegtendal, Knud
Boedeker Straße 55, 30161 Hannover
- G 23 Leonhardt, Heinz
Ev. Johannesstift, Johannesstraße 7,
35390 Gießen
- G 30 Weise, Dorothea
Am Wall 1, 06779 Raguhn
- G 31 Schädlich, Gottfried
Seniorenheim Wetterstein,
App. 508a,
Kölnstraße 74–84, 50321 Brühl
- G 45 Zimmermann, Wolfgang
Tzschirnerstraße 15, 02625 Bautzen
- G 53 Schwabe, Klaus-Dieter
Schenkendorfstraße 1, 39108 Magdeburg

Neue Mitglieder

- A 33 Zimmermann, Dr. med. Brigitte (Tochter Gottfried Feldmann)
Bismarckstraße 57a, 45128 Essen
- A 42 Wallrabe, Gottfried
Dresdnerstraße 305,
01640 Sörnewitz
- G 17 Rumberg, Elisabeth
(Witwe Hans Rumberg)
Söbendieken 15, 22609 Hamburg
- G 38 Kolbe, Manfred MdB
(Sohn Hans-Georg Kolbe)
Markt 18, 04668 Grimma

Unbekannt verzogen

- A 14 Wätzig, Karl
- A 16 Wohlrab, Hans-Christoph

Neue Telefon-Nr.

- A 39a Gräfe, Günter (03641) 509260

In eigener Sache

Gesundheitliche Gründe bedingen weitgehende Einschränkungen meiner Tätigkeiten. Deshalb habe ich mich entschlossen, meine Ämter als Schriftführer und Herausgeber der Sapere Aude-Hefte zur Verfügung zu stellen. Erfreulicherweise hat sich Herr Pfarrer Wolfgang Zimmermann (G45) zur Übernahme der Funktionen bereit erklärt.

Die Übergabe der Geschäfte wird schrittweise erfolgen. Ich danke allen, die mich in Wort und Tat unterstützt haben und bitte, dies auch weiterhin mit Wolfgang Zimmermann zu tun.

Albrecht Weiner (A36)

Anschriften des Vereins ehemaliger Fürstenschüler e. V.

Vorstand:

Prof. Dr. Ing. habil. Ralf Köpsel (G44), 1. Vorsitzender
Frankenstraße 7, 01309 Dresden, Tel. (0351) 33 34 74

Dr. med. Hans-Jürgen Kliemant (A35), 2. Vorsitzender
Heinrich-Freiträger-Straße 22, 01662 Meißen, Tel. (03521) 73 28 19

Rechtsanwalt Rüdiger Schallock (G79), 3. Vorsitzender
Blumenweg 6, 04643 Geithain, Tel. (034345) 2 36 22 (Kanzlei)

Dipl. Volkswirt Fritz R. Köpke (G35), Kassenführer
Von-Essen-Straße 50, 22081 Hamburg, Tel. (040) 2 98 01 30

Albrecht Weinert (A36), Schriftführer
Schaarreihe 69, 26389 Wilhelmshaven, Tel. (04421) 8 10 73
übergibt Geschäfte an

Wolfgang Zimmermann (G45)
Tzschirnerstraße 15, 02625 Bautzen, Tel. (03591) 4 29 13

Ecce-Bearbeiter:

St. Afra: Günter Gräfe, Dipl. Math (A39a)
Oeltzschnerstraße 110, 06217 Merseburg
Tel. (03461) 50 92 60

St. Augustin: Werner Behr (G36)
Hoffnung 9, 42929 Wermelskirchen
Tel. (02196) 53 92

Archivpfleger:

Kurt Schwabe (G30)
Am Rappenberg 1, 04668 Grimma
Tel. (03437) 91 68 13

Konto des Vereins:

Vereins- und Westbank Hamburg (BLZ 200 300 00)
Konto-Nr. 1802362